

017

Lehn. Hochsch. Breslau

4.  
4.



J. Gröger 1932

**Der gespenstische Archivarius**  
 Nach dem Märchen „Der goldene Topf“ von E. T. A. Hoffmann

Johannes Gröger

# Schlesische Monatshefte

Blätter für nationalsozialistische Kultur des deutschen Südostens

12. Jahrgang

Nummer 4

---

## Inhalt des Aprilheftes:

Dora Lotti Kretschmer: Liebe kleine Stadt / Gedicht

Casparus Flam: Johannes Grüger, ein schlesischer Künstler im Aufgange

Gerhard Ewald Rischka: Gedicht

Heinz Rudolf Fritsche: Richard Wetj +

Günther Jordan: Schicksal / Gedicht

Dr. Arnold Wienicke: Wilhelm von Humboldt

Waldemar Glaser: An alle jungen schlesischen Schriftsteller und  
Wissenschaftler

Der schlesische Rundfunk

Verschiedenes / Schrifttum

---

Die Schlesischen Monatshefte erscheinen am Ersten eines jeden Monats

# Schlesische Monatshefte

Blätter für nationalsozialistische Kultur des deutschen Südoftens

12. Jahrgang

April 1935

Nummer 4

## Liebe kleine Stadt!

Kleine Stadt, du liebe, alte, kommt der Frühling, denk ich dein,  
und ich wünscht, in deinen Mauern wieder still zu Gast zu sein.

Schwalben schießen um der Giebel Ziegelrot und Schindelbraun,  
und die blanken Fenster sind wie helle Augen anzuschauen.

Alles glänzt von Osterreine, und beim Väcker duftet's warm,  
und die Mädels promenieren, maienbunter Zwitschereschwarm.

Um den Brunnen tanzen Kinder unbekümmert ihren Reih'n . . .  
und im „Löwen“ probt gewaltig schmetternd der Gesangsverein.

Auf dem Hügel vor der Kirche lächeln Birken bräutlich hold,  
und die Vogelfenster strahlen von der Abendsonne Gold.

Horch! da gehen Glockentöne hoch vom Turm auf Wanderschaft.  
Über kühler Straßen Schatten rollen sie mit Wogenkraft.

Leise rühren sie der Gärten zart Entfalten, zages Blüh'n —  
und verebben an der Verge dämmerblauem Waldesgrün.

Liebe Stadt, du mütterliche, kommt der Frühling, denk ich dein,  
und ich möchte, froh geborgen, still bei dir zu Hause sein!

Dora Lotfi Kretschmer.

# Johannes Grüger

## ein schlesischer Künstler im Aufgange

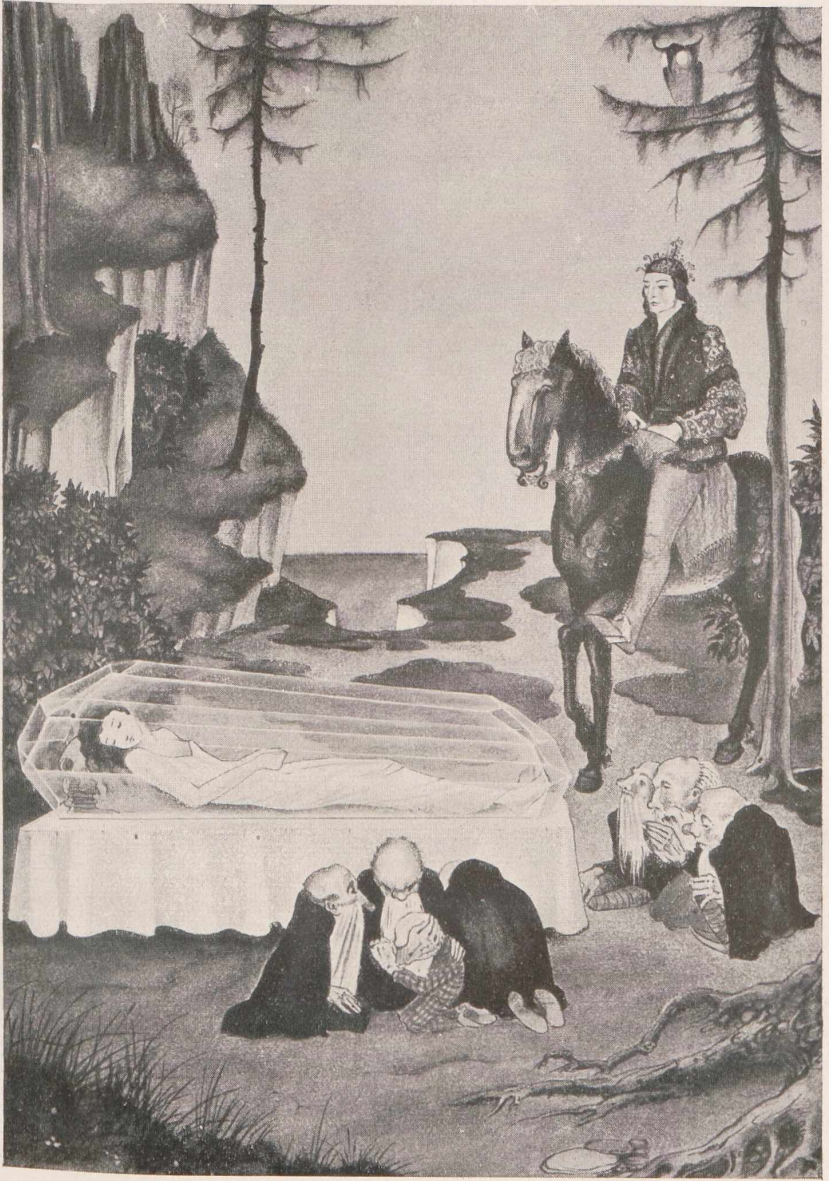
Von Cosmus Flam

Es ist erhaben schön und erfüllt mit großer Befriedigung, Leben und Taten eines reifen Künstlers zu überschauen, ihn in seinen Ursprüngen zu erkunden, was er als Schicksal mitbrachte und in sich trug, was ihm als Gnade oder Wunder hinzugegeben wurde und was er aus beiden, Schicksal und Gnade, gemacht hat, wie er wuchs und groß ward, sich mühte und sich befreite, Niederlagen erlitt und Siege ertrug, was ihm gelang und was ihm verdarb, bis er am Ende bedeutend vor unseren Augen steht, hoch über uns wie auf einem Berge oder selbst wie ein Berg, den alle sehen und viele bewundern. Aber es ist nicht minder reizvoll, einen Künstler im Aufgange zu betrachten, einen, der noch keinen Namen hat oder dessen Namen erst in einem kleinen Kreise von Vertrauten bekannt ist und der doch einmal einen Namen von Klang haben wird, wenn ihm das Leben das äußere Wachsen und das innere Reifen läßt, das notwendig ist, wenn aus einem Adepten ein Eingeweihter, aus einem hoffnungsvollen Lehrlinge ein geachteter kunstfertiger Meister werden soll.

Vielleicht verführt mich zu einem solchen Versuche der Umstand, der jeden Kunstschilderer besonders locken muß, neben die Beschreibung die Prophetie zu setzen, neben die Schilderung das Wahrsagen, auf daß er und jeder, der ihm beistimmt, nach Jahren prüfen kann, ob seine Voraussetzungen in Erfüllung gegangen sind oder ob er sich täuschte. Denn dann hätte er sich, wie ich glaube, nicht nur in diesem Einzelfalle geirrt, vielmehr wären dann die Grundlagen, von denen er ausging, insgesamt fragwürdig. Es aber darauf ankommen zu lassen, diesen Versuch zu wagen, dafür, möchte ich meinen, sollte heute mehr denn je Verständnis zu finden sein, denn ohne jene Grundlagen ist eine Kunstbetrachtung eitel und ohne Wert. Denn die Kunst verlangt wie das Leben immerfort eine Entscheidung, und diese Entscheidung muß auch bei einem jungen Künstler gewagt werden.

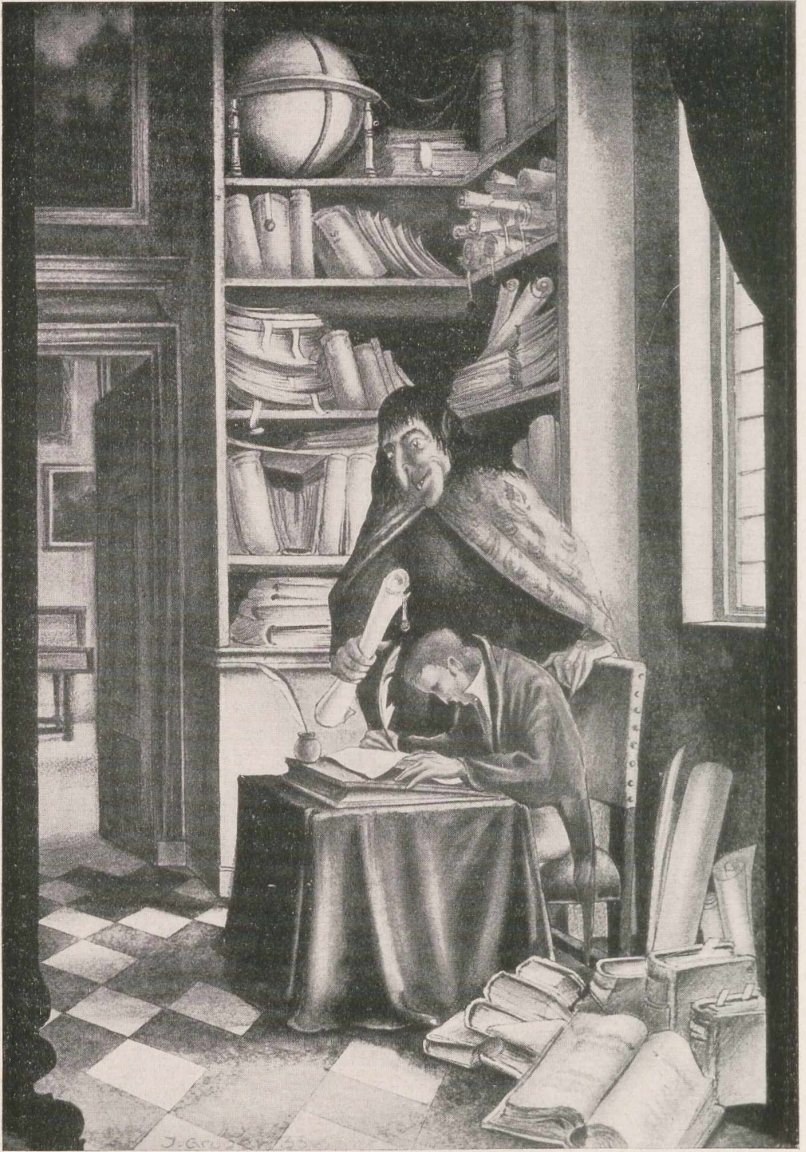
Zudem haben wir gerade in Deutschland Fälle genug, wo ein Künstler erst dann anerkannt wurde, da er diese Anerkennung nicht mehr vernahm. Das zeitgenössische Schaffen bedarf der Aufmerksamkeit und des Mitgefühls der Nation, wenn es gedeihen soll.

Doch zur Sache: Der Künstler, um den es sich hier handelt, heißt Johannes Grüger. Er wurde 1906 zu Breslau geboren, wo er noch heute lebt und schafft. Erst wollte er Architekt werden, ein Berufswunsch, den wir uns für das Kommende besonders merken wollen. Über die Bühnenbildnerei wurde er zur Malerei geführt, ein Übergang, der sehr folgerichtig und sinngemäß war. Er studierte bei Professor Wildermann, lernte aber das meiste durch eigenes Bemühen. Er hat viel gelesen, Romantik, Jean Paul, hat Kunstgeschichte getrieben, insbesondere die der Gotik, und arbeitet auch als Restaurator im Kunstgewerbe - Museum Breslau. Soweit die äußeren Daten von Belang.



Schneewittchen bei den sieben Zwergen

Johannes Gröger



Der Teufelspakt

Johannes Gröger

Drei Dinge aus dieser kleinen Biographie waren für die weitere Entwicklung von ausschlaggebender Bedeutung: Architektur, Romantik, alte Kunst. Sie scheinen hier unvermittelt nebeneinander zu stehen, in diesem Dreiklänge sinnlos zu sein, sind es aber nicht.

**Der Architekt:** In den trüben Nachkriegsjahren gab es für ein aufstrebendes Talent nichts zu bauen, wenn man nicht jene Plattitüden von Stahlskeletten und Betonklözen, die man uns als Wohnmaschinen anpries, Architektur nennen will. Ein deutscher Mensch mit Gefühl und gesunden Menschenverstand konnte zu dieser Zeit nur ein Baumeister auf dem Reißbrett sein.

Aber die gefangenen Talente suchten sich einen anderen Spielraum. So kam Grüger zur Bühne. Hier konnte er nach Herzenslust bauen, wenn auch nur mit Kulissen und Soffitten, mit Farbe und Pappe. Hier baute er wirklich, und was ich an Entwürfen und Ausführungen dieser Art von ihm kenne, hat mich in Erstaunen versetzt. Ein so junger Mensch und so viel Einfälle, so viel Phantasie und so viel guter Geschmack. Man sollte ihm ab und zu einen Bühnenauftrag geben und ihm erlauben, zu zeigen, was er kann.

Er hat später seine Liebe zur Baukunst in die Malerei hinübergetragen, und wir werden noch sehen, daß diese Baukunst zu einem wesentlichen Bestandteil seiner Bilder und Zeichenblätter geworden ist.

**Der Romantiker:** Grüger ist Schlesier, und er ist es nicht zufällig. Wenn man ihn persönlich kennt, den blonden Kerl, dessen Augen, selbst wenn man mit ihm spricht, immer weit in die Ferne träumen, so weiß man sofort, daß man es mit einem aus jener großen Sippe zu tun hat, die in Schlessien zu Hause sind. Denn hier wohnt das Volk der Träumer und Schwärmer, der Sinnierer und Glasbläser, die einen Angelus Silesius ebenso gut zu den ihren zählen wie einen Eichendorff, einen Carl Hauptmann und einen Hermann Stehr. Hier ist das Stammland der Romantik, die sich nie zufrieden gibt, mit dem, was gerade da ist, sondern immer nach dem strebt, was noch sein könnte und vielleicht auch ist und wahrscheinlich mehr ist, als das, was wir sehen. Jene Leute, die träumen, spintisieren und in den Wolken Bilder sehen, die man verlacht und die doch glücklich sind, die manchmal die versunkene Glocke läuten hören, und die, wenn sie jung sind, in etwa dem unsterblichen Taugenichts gleichen, und wenn sie alt werden, alle ein wenig dem Emanuel Quint ähneln.

Was Wunder also, wenn Grüger einer von diesen schlesischen Leuten ist und sich in die Welt eines E. T. A. Hoffmann, eines Jean Paul, eines Grimmlshausen hineinlas und überall das Wunderbare fand. Hier sah er seine Welt vorgebildet, von der er träumte und die er nachbilden wollte.

**Der Restaurator:** Aber ein gütiges Geschick bewahrte ihn davor, ein haltloser Wolkenkuckucksheimer zu werden. Ich sage, ein gütiges Geschick, und ich meine die Not. Denn die Not des Alltags, die Brotsorge, zwang ihn, da ihm früher noch kein Mensch seine Märchenbilder und phantastischen

Blätter abkaufte, nach einem nahrhaften Broterwerbe Umschau zu halten, und so wurde er Restaurator, Wiederhersteller schöner alter Bilder, wurmstichiger Truhen, klaffender Rahmen, nachgedunkelter Ahnenporträts, kurzum, er wurde zum Handwerker.

Dies wurde sein Glück. Denn nun hieß es, die Augen offen halten, die Hand üben, saubere Arbeit tun. Von einem solchen Wiederhersteller verlangt man für gutes Geld keine Phantastik, keine eigenen Einfälle, vielmehr Werktreue bis ins letzte.

Und was zuerst Bürde schien, wurde zum Segen. Johannes Grüger lernte in diesen mühevollen Jahren die Technik der alten Meister, ihre heimlichsten Handwerksgriffe, die sie anwandten, das Material, das sie bevorzugten, die Farben, die sie liebten, die Form, die sie fanden. Er lernte alles Tag für Tag bis in die letzten Kleinigkeiten, und so wurde er ein tüchtiger Handwerksmann in jenem Sinne, der uns noch heute ergreifend aus einer Inschrift über dem Junfthause in Münster anspricht: Ehr is dwang nog: Die Ehre ist uns Zwang genug! Das will bedeuten: Handwerkliche Treue und Ehrlichkeit ist des Künstlers erster Ruhm!

So konnte Johannes Grüger ein Traumaler werden und ein Sternseher, ohne in die Gefahr zu kommen, über Steine zu stolpern oder ins Meer zu fallen. Er malte Träume, aber er malte und zeichnete sie gut, sorgfältig, treu, bescheiden, ehrfürchtig, fromm, wie nur ein Künstler, der weiß, daß selbst das menschlich Vollkommenste nur immer Stückwerk bleibt. An uns liegt es, noch dieses Stückwerk so gut, so trefflich und so tüchtig zu machen, wie wir nur immer können.

Mit diesem Schicksal begabt, schuf Grüger seine bisherige Bilderwelt, die wir nun im einzelnen betrachten wollen.

Da ist zunächst eine Reihe von Märchenbildern, solche zu Schneewittchen, Aschenbrödel und anderen Märchen. Sie sind die frühesten Bilder des Künstlers und sind daher alle noch ein wenig scheu und kindlich und unbeholfen und gewissermaßen so, als ob sie stammelten. Noch beherrscht der junge Künstler hier nicht den vollen Wortschatz seiner Sprache, noch fehlen ihm flüssige Wendungen, eindeutige Sätze. Aber vielleicht gerade deswegen sind diese Märchenbilder von einer rührenden Einfalt und kommen dem, was sie darstellen, auf eine tiefgeheimnisvolle Weise nahe. Es sind nicht Märchen, die ein alter erfahrener Mann erzählt, es sind die Märchen, die sich ein Kind ausdenkt und im stillen sich selber erzählt, und das ist das Rührende an ihnen.

Ich habe als Beispiel von vielen nur eines hier ausgewählt, „Schneewittchen bei den sieben Zwergen hinter den sieben Bergen“ (1932). Das holde Mädchen liegt in seinem gläsernen Sarge, die Zwerge, traurig und geängstigt, hocken in zwei Gruppen am Boden zusammen und weinen, während aus der Ferne der erlösende Prinz herangeritten kommt und mit Schmerz und Erstaunen das ganze Begebnis sieht.

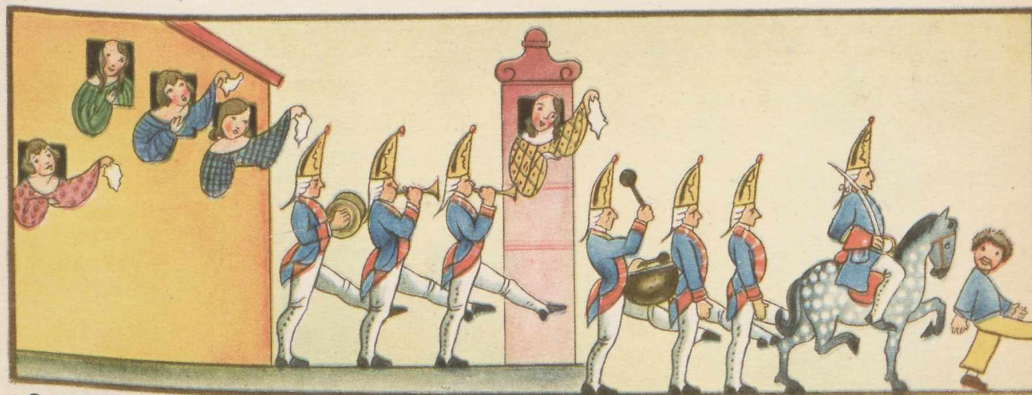




Wenn die Pol - da - Ann durch die Stadtmauer - ziehen - kann

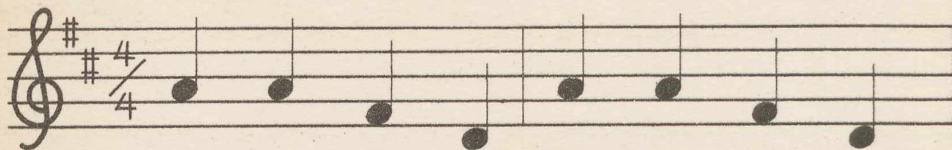


öff - man die Mauer - von - hier - und - zu - kann - durch -? - können -?

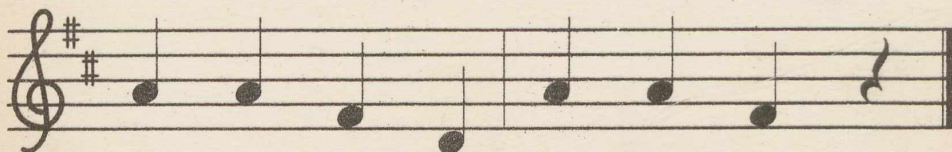


Es, bloß noch in dem Hof - da - soll - für, Lärm - da - soll - soll - für!

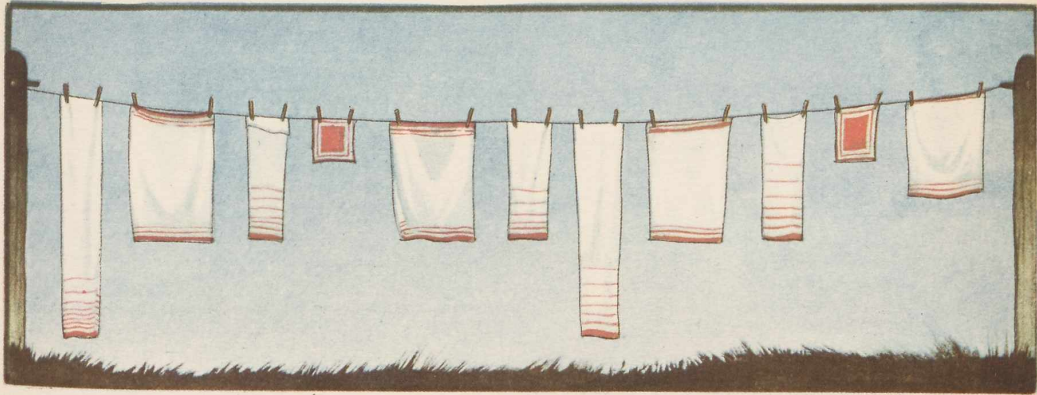
Das Dorfknäufelgen



1. Dorfknäufel - ge - gen, fündel - ge - gen - ken,
2. Dorfknäufel - ge - gen, fink fink - ein, ab



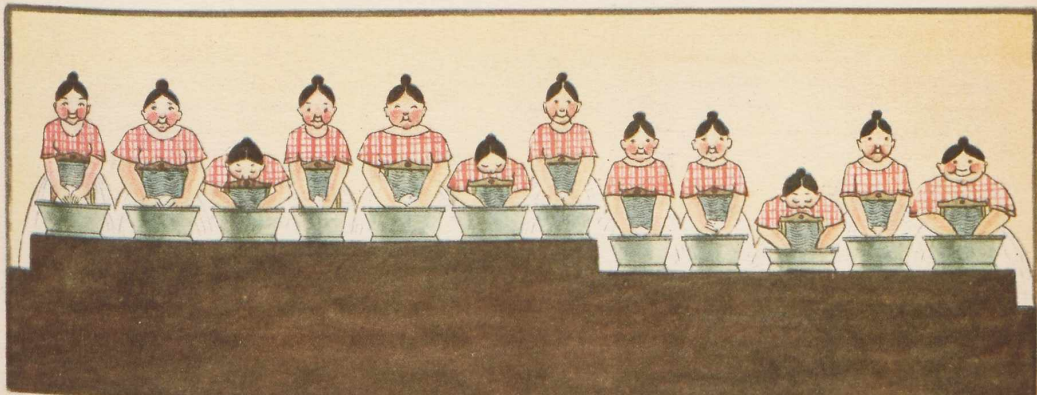
1. Komm ins Haus und dich' ins aub!
2. werd noch noch zu der - ken hin!



Zieht für mich - ein für - ein, zieht für mich - ein Tisch,



und für - für den flur - Bi-gun Dapf-kon-in zu!

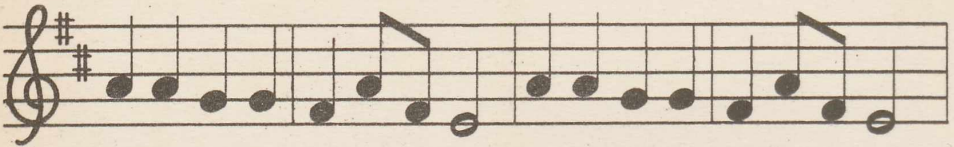


Die noch - für, für noch - für, für noch für den ganz - zum Tag.

## Alle Vögel sind schon da



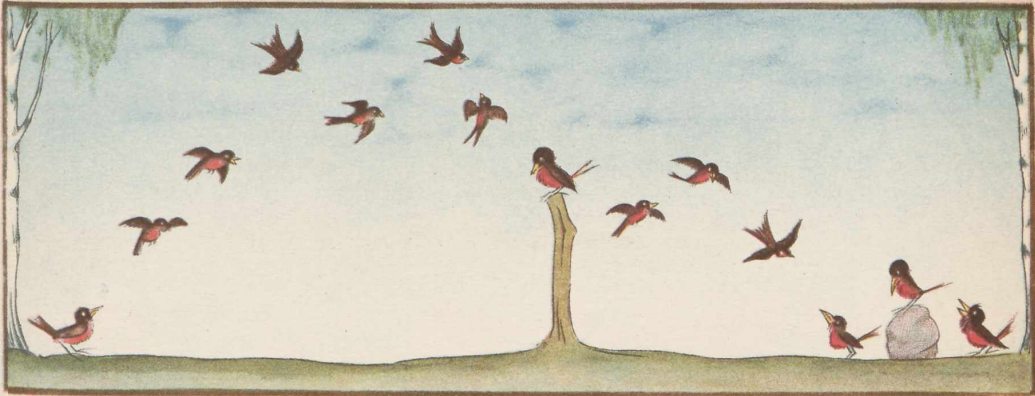
1. All- la Vö- gel sind schon da, al- la Vö- gel al - la!
2. Die sie al- la lie- blich sind, flink und froh sie zu - gen!
3. Das sie im brau- kün- dert nun, in sum wir zu zu - gen:



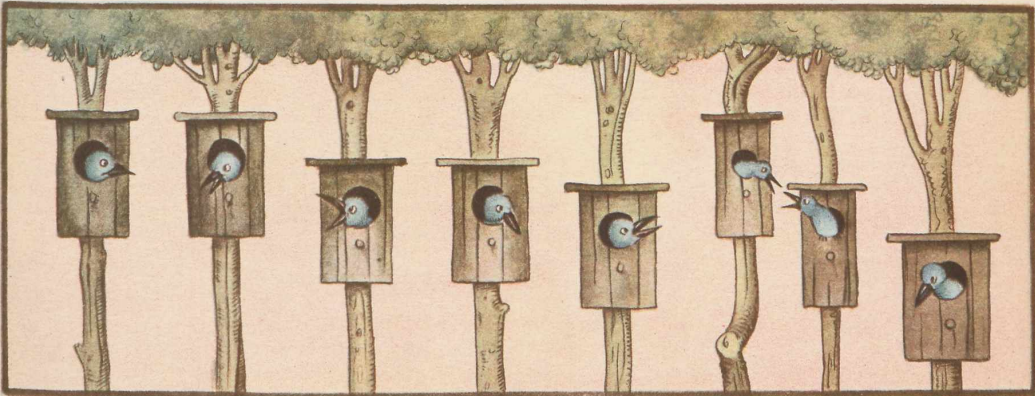
1. Was sie ein Ding, Wi - si - zens, Pflanz, zu die zu, si - zu - lie - u!
2. Am- sel, dro- sel, sind und was und die ganze Vo - gel - schau
3. wir auch wollen lie - blich sein, lie - blich sein die Vo - gel - lair



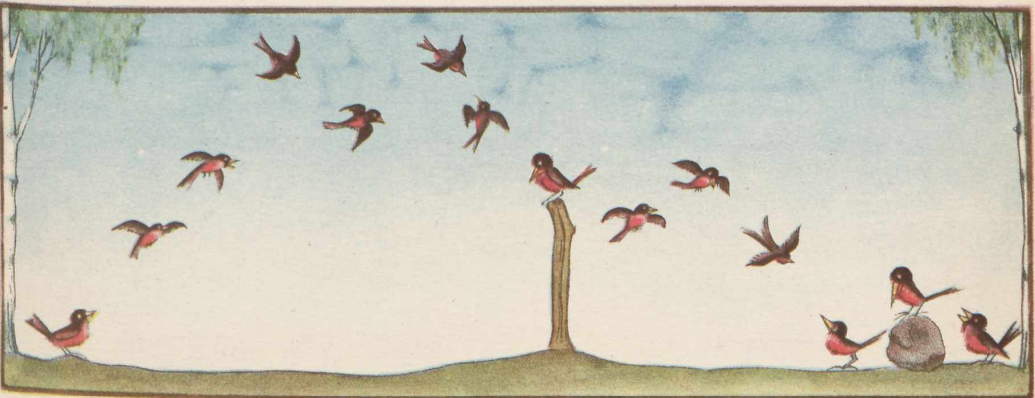
1. Frühlings will nun ein - mal zu sein, laut mit Sang und Vogel - la.
2. wenn sie und ein fro- he Jahr, lau- ter zu und zu - gen.
3. sie und dort, fast - aus, fast - ein, sie - gen, springen, zu - gen.



Oh - la Rö - gel sind schon da, oh - la Rö - gel oh - la!



Wohlf - rin Din - gen, Wör - si - zier'n,  
Pfer - ren, Zucht - pfusen, Zi - xi - liaz'n!



Süß - ling will mir ein - mau - pfink'n, dort mit Tong und Tofel - la.

## Donnerstag



Don-ner, Don-ner, Don-ner, ist ein in die-ner Don-ner.



Laß mich nicht zu lan-ge stehn, ich muß im Hän-sel wei-ter gehn.

Alles das ist so kindlich, so herzbezwingend erzählt, daß man seine Freude daran hat. Echt märchenhaft ist die Landschaft, in der diese Romanze sich abspielt, die steilen Felsen öffnen sich nach der Tiefe hin, aus der das Meer heraufblaut, und ein wolkenloser, wunschlos glücklicher Märchenhimmel spannt sein Gezelt über Mensch, Zwerg, Stein und Baum. Die Farben sind sanft und glühen doch von innen heraus, und die Stimmung, die aus diesem kleinen Kunstwerke strömt, ist so bestrickend, daß man manches Unvollkommene darüber vergißt. In der Anordnung der Formelemente zeigt sich der Bühnenbildner, aber keine Routine hat ihm die Einfalt seines Herzens und die Gläubigkeit seiner Seele zerstört.

Wie müßte ein Märchenbuch aussehen, das mit lauter solchen Bildern geschmückt wäre? Johannes Grüger hat einmal in anderer und doch verwandter Art einen solchen Versuch gemacht, indem er die *Liederfibel*\*) die er zusammen mit seinem Bruder Heribert herausgab, mit Bildern schmückte. Hier entfaltet er sich bereits im vollsten Maße, und man wird ohne Übertreibung sagen dürfen, daß ihm in diesem Kinderbuche ein kleines Meisterwerk gelungen ist.

Ich schätze und liebe diese beiden schmalen Bände sehr, und ich werde nie die Seligkeit vergessen, die ich meinem Töchterchen Ursula schenkte, als ich ihr dieses köstliche Liederbüchlein in den Schoß legte, und wir schlugen beieinander sitzend Seite um Seite auf und sangen zusammen die schönen, einfältig großartigen Lieder und lachten zusammen herzlich über die lustigen Einfälle des Malers, der Blatt für Blatt immer wieder neu und gleich launig geschmückt hat.

Ich kann für jene, die die Liederfibel noch nicht kennen, nur ein einziges Blatt als Probe geben, wenn ich gleich den guten Rat hinzufüge, sie ihrem eigenen oder einem fremden Kinde zu schenken und sich selber dazu.

Ich habe das Blatt gewählt: „Alle Vögel sind schon da . . .“, und ich glaube, es braucht keine Erläuterungen. Sowohl der Einfall wie die Ausführung sind gleich köstlich und wunder schön, und so sind die Seiten dieses Märchenbuches alle.

Auf einer zweiten Stufe seines künstlerischen Schaffens begab sich Grüger in die phantastische Märchenwelt des E. T. A. Hoffmann und schuf eine Anzahl von Bildern für den „*Soldenen Topf*“ (1932), jenes Märchen, das schon so viele Illustratoren angelockt hat.

Hier entwickelt Grüger eine solche Fülle von Phantastik, hier breitet er den Schatz seiner inneren Gesichte vor uns so aus, daß man seine Jugend völlig darüber vergißt. Zwei Blätter mögen es beweisen: das erste ist die Erscheinung des Geistes vor dem Studenten Anselmus, eine bemerkenswerte Schöpfung. Der gespenstische Archivarius ist groß bis an den Himmel gewachsen und zerfließt bereits wie Nebel in dem Dämmern der heraufziehenden Nacht. Anselmus aber, der Träumer, starrt ihm nach und weiß

\*) Liederfibel, 3 Teile, Kinderlieder in Bildernoten dargestellt von Heribert Grüger. Bilder von Johannes Grüger. Ostdeutsche Verlagsanstalt G. m. b. H. Breslau. 1927/30/33.

sich vor Überraschung kaum zu fassen. Seine Knie knicken ein, als wollte er hinstürzen. Ein weißes Kalksteingebirge türmt sich zur Rechten empor, bleich und mißfarben, und auf einem abgestorbenen Baume hockt ein scheußlicher Aasgeier und gloßt den Studenten an.

Auch hier ist bewunderungswürdig, wie Grüger den Raum aufgeteilt hat, wie er dieses Nebelbild fast architektonisch baut und wie bei aller Stimmung, die einem ans Herz greift, ein großer Kunstverstand waltet.

Das zweite Blatt stellt des Anselmus' Besuch bei dem Archivarius vor, worüber es bei E. C. A. Hoffmann heißt: „Anerachtet des weiten Weges bis in die einsame Straße, in der sich das uralte Haus des Archivarius Lindhorst befand, war der Student Anselmus doch vor zwölf Uhr an der Haustür. Da stand er und schaute den großen, bronzenen Türklopfer an; aber als er nun auf den letzten, die Luft mit mächtigem Klange durchbebenden Schlag der Turmuhr an der Kreuzkirche den Türklopfer ergreifen wollte, da verzog sich das metallene Gesicht im ekelhaften Spiel blauglühender Lichtblicke zum grinsenden Lächeln . . . Den Studenten Anselmus ergriff ein Grausen, das im krampfhaften Fieberfrost durch alle Glieder bebte. Die Klingelschnur senkte sich hinab und wurde zur weißen, durchsichtigen Riesenschlange, die umwand und drückte ihn . . .“

Diese auf der Grenze des Märchenhaften und des Grauenhaft-Wahnsinnigen schwebende Stimmung hat Grüger trefflich wiedergegeben, und er verstärkt sie noch durch jene groteske Nachtarchitektur, die im Hintergrunde dieser Gespenstergasse ihre entsetzlichen Türme zum Himmel reckt.

Hier hat der Künstler bereits die Grenze jenes unbekanntes Landes erreicht, über die er sich oft vorgewagt hat, die Grenze des Grauens, des höllischen Spuks, der Walpurgisgespenster, der Dämonen und Unholde, und es gibt Blätter von ihm, die einem Höllenbreughel alle Ehre machen würden. Seltsam, wie so der Himmel des Märchens und die Hölle des Grauenhaften in des Menschen Brust eng beieinander wohnen.

Zeitlich und geistig gehört hierher noch ein anderes sehr bedeutendes Blatt, das ich erwähnen muß: „Johannes auf Patmos“ (1932). Man könnte dagegen einwenden, daß es zu sehr stilisiert sei, aber ich glaube, daß diese strenge Komposition notwendig war, um das Ungeheure zu schildern, was der Prophet dort erlitt und unter dem er fast zusammenzubrechen drohte. Die Fülle der Gesichte hat ihn zu Boden gedrückt und zermalmt ihm das Herz. Er will sein Gesicht verhüllen und muß doch in das unsägliche Licht schauen, das mit göttlicher Gewalt über die steilen Felsspitzen in breiten Bändern herabströmt und ihm viele große Geheimnisse enthüllt. Selbst die Kreatur, Baum, Fels und Wasser, scheinen das Ungeheure zu ahnen und erschauern in der Offenbarung Gottes. Hier ist Grüger eine wirkliche Apokalypse gelungen, die einem freilich nur ein einziges Mal gelingt.

Eine dritte Stufe, und auf ihr steht unser Künstler heute, sind die Blätter zum *Simplicissimus* (1933—34). Auch dafür ein Beispiel: Der junge Sempel bei dem Einsiedler. Wieder ist da ein phantastischer Wald um die





Des Studenten Anselmus Besuch  
bei dem Archivarius

(Nach dem Märchen „Der goldene Topf“ von E. T. A. Hoffmann)

Johannes Grüger



Johannes auf Patmos

Johannes Gröger

kleine Hütte gebaut, ein Wasserfall stürzt von dem rückwärts gelegenen Felsen, und ringsum ist die ganze unheimliche Heimlichkeit des deutschen Waldes. Noch spukt Walpurgisvolk durch diese Wildnis, der Hexentanz des Dreißigjährigen Krieges verrauscht in der Ferne, aber es ist doch schon Heimat und selbstgeschauter Natur.

In einem Briefe aus der letzten Zeit schreibt der Künstler: „Ich gehe . . . immer mehr zur Natur hin.“ Und so geht er den Weg, den alle schöpferischen Geister gegangen sind, von der Phantasie zur Natur, von den quälenden Gesichten zur befreienden Anschauung, vom Ich zur objektiven Welt. Dafür ist ein Blatt „Der Hohweg“ ein beglückendes Dokument, und es möge den Schluß bilden.

Wieder ist der Aufbau des Blattes ganz und gar architektonisch. Links ein Felsvorsprung, in dem eine dunkle Höhle gähnt, unholde Behausung von Wurzelgeistern und Steinzwergen, umwachsen von Schlinggestrüpp und müstem Unkraut. Obenauf krönt eine wilde, windzerzaufte Tanne den Felsen, mit ihren vogelfittichhaften Ästen weit über den Weg reichend. Rechts ein Felsen, auf dem ein toter Laubbaum steht, aber zu Füßen die ewig fruchtbare Kleinwelt der Gräser und Blumen, zwischen beiden der Weg und in der Ferne die freie Landschaft mit Bergen und Feldern und Ackerland und dahinter vielleicht Dörfer und Städte und die ganze freie Welt.

Wie man hier aus dem ängstlichen Walde ins Freie tritt, das hat jeder von uns schon selber einmal erlebt, wie man dann befreit aufatmet und sich freut, so an der Grenze zwischen Angst und Jubel, zwischen Dämmerdunkel und Tageslicht, zwischen Zwang und Freiheit, zwischen Verworrenheit und klarem Ziele.

Möge dieses Bild eine gute Vorbedeutung auch für den Künstler selber sein, denn es bezeichnet genau den Punkt, wo er heute steht: „Ich gehe immer mehr zur Natur hin.“



Es hat in einer Frühlingsnacht  
Der alte Kastanienbaum  
Vor Freude Blut geweint.  
Darüber ist der Tag erwacht  
Und fand an seinem Kleideraum  
Die Tränen vom Kastanienbaum.

Die ganze Wiese übersät  
Mit roten Tropfen atmet sacht  
Und staunt zum alten Baum  
Empor, der so versonnen steht  
Und rote Tränen von der Nacht  
Im Antlitz trägt und leise lacht.

Gerhard Ewald Rischka

# Richard Weß †

Von Heinz Rudolf Freitsche

Die Geschichte der Musik und des Musiklebens in Schlesien weist die Namen mitunter größter deutscher Musiker auf, aber ihre Träger waren nahezu ausnahmslos geburtsmäßig keine Schlesier. Um so mehr sollte sich unsere Aufmerksamkeit denjenigen Musikern zuwenden, die dem schlesischen Volke entstammen. Zu ihnen gehört Richard Weß, der Oberschlesier. Zwar hat er schon in seiner Jugend die Heimat verlassen und ist später in Thüringen ansässig geworden, er fühlte sich aber stets als Schlesier und war stolz darauf, durch sein Stammland mit einem Eichendorff als Landsmann innerlich eng verbunden zu sein. Und doch — oder vielleicht gerade deswegen — ist er über die Stellung Schlesiens zu seinen Werken zutiefst erbittert gewesen. „Meine Heimat hat sich bisher um mich nicht gekümmert. Nun, ich habe das nicht weiter übelgenommen, wenn es mir auch oft wehtut, daß ich in Deutschland gut bekannt, aufgeführt, zur Leitung meiner Werke eingeladen wurde, nur in Schlesien nicht.“ „1903 habe ich einmal einen Jugendschmarren für Orchester dirigiert; seit dieser Zeit ist von Schlesien aus nie etwas für mich getan worden.“ So schreibt Richard Weß in den Jahren 1923 und 1924 an seinen jüngeren Freund und Wegbereiter, den Schlesier Gerhard Strecke\*).

Nun — das ist inzwischen anders geworden! Man hat den still und einsam Schaffenden, dem als innerlichem Menschen und echtem Künstler nichts so zuwider war, wie geschäftige Betriebsamkeit und ein aufdringliches Rühren der Reklametrommel — man hat ihn Jahr um Jahr, vor allem in der Reichshauptstadt bewußt übersehen oder totgeschwiegen, weil er nach Haltung und Werk zutiefst ein — deutscher Musiker war. Erst in den letzten Jahren sind darum seine Werke und seine Persönlichkeit mehr und mehr beherrschend in das deutsche Musikleben hineingewachsen.

Wenn die Musikgeschichte das Schaffen eines Musikers in seiner ganzen Breite und Vielseitigkeit auf einen Generalnenner zu bringen sucht, um es so leichter ihrem System der Stilwellen einordnen zu können, entgeht sie nicht der Gefahr einer einseitigen Erkenntnis, um so mehr nicht, wenn es gilt, Leben, Persönlichkeit und Werk eines schaffenden Musikers zu erkennen und zu erfassen, der der musikalischen Gegenwart mehr oder minder ihr Gepräge gegeben hat. Man hat die Werke Richard Weß' stilistisch als Brahms und Bruckner verhaftet und in ihnen eine Verbindung dieser beiden als durchaus gegensätzlich erachteten Stilarten sehen wollen. Die innere Abhängigkeit eines Künstlers darf indes niemals überschätzt werden, auch wenn sie der Weg zur Erkenntnis seines Wesens bis zu einem gewissen Grade sein könnte. Zwar sehen Brahms in der Hochschätzung der musikalisch-architektonischen Form und Bruckner im elementaren Stimmungsgehalt in scheinbar polarer Gegen-

\*) Zeitschrift „Der Oberschlesier“, Februar 1935: „Aus Briefen von Richard Weß an Gerhard Strecke.“

fäßlichkeit die Erfüllung der ihnen beiden letztlich gemeinsamen „Sehnsucht nach dem rein Musikalischen“ (Karl Storck), aber wir können Richard Weß, dem die schlesische Erde ihre Romantik und vor allem ihre Mystik mitgab, zu diesen nur so weit in Beziehung stellen, als wir heute jene Sehnsucht als in Wahrheit durch ihn erfüllt erkennen.

Richard Weß verließ seine Geburtsstadt Gleiwitz schon mit 22 Jahren. Er ging nach Leipzig, wo er kurze Zeit Schüler des Konservatoriums und Privatschüler der beiden damals sehr gesuchten Musiklehrer Alfred Apel und Richard Hofmann war. In München studierte er bei Ludwig Thuille, der — wegen seiner persönlichen Eigenschaften ein hochgeschätzter Künstler — um die Jahrhundertwende dort einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf eine Reihe junger Talente, die sogenante „Münchener Schule“, ausübte. An der Universität hörte Weß zudem noch philosophische, literarhistorische und auch musikwissenschaftliche Vorlesungen.

Mit seinem Studienaufenthalt in Leipzig beginnt Richard Weß' schöpferische Tätigkeit in den Anfängen, aber schon da in zwar langsam, aber ruhig und sicher fortschreitender Aufwärtsbewegung. Der junge Komponist beginnt zuerst mit *Liedern*, deren wir heute eine erfreulich reiche Fülle besitzen. Zu den frühesten (Werk 5) gehören das markige „Kopftische Lied“ (Goethe) und das zarte, personene „Juli“ (Storm), die beide schon damals als zu dem Bedeutendsten gerechnet wurden, was auf diesem Gebiete in jenen Jahren veröffentlicht worden war. Aber — Schicksal so manchen jungen Musikers! — sie blieben lange unbekannt.

Da entsteht in München die leidenschaftliche und düstere „*Reist-Ouvertüre*“ (Werk 16), eine sinfonische Dichtung, die in ihrem ersten d-moll, ihrer dunklen Grundstimmung und ihrem ringenden Schmerz ein Stück Leben und Seele ihres Schöpfers selbst ist. Artur Nikisch, damals Gewandhauskapellmeister in Leipzig, führte sie im 7. Philharmonischen Konzert 1908 zuerst in Berlin auf und eroberte damit dem jungen Richard Weß zum ersten Male die Reichshauptstadt. Zwei Jahre zuvor hatte Weß die Leitung des Musikvereins und der Singakademie in Erfurt übernommen. Dort trat er eifrig für Bach, Schubert, Liszt und vor allem Bruckner ein, indem er Bruckners f-moll-Messe in Jahre 1907 und dessen neuen Sinfonien in den folgenden Jahren zur Aufführung brachte. 1911 wird Weß Lehrer für Kompositionen und Musikgeschichte am Konservatorium für Musik in Erfurt und wächst so mehr und mehr auch in den Beruf des Lehrers hinein, dessen Lehrweise zwar keine neue „Schule“ zu schaffen vermochte, die aber dennoch von nicht zu unterschätzender Bedeutung gewesen ist.

Im Mai des folgenden Jahres entsteht in drei Tagen das überwältigende Chor- und Orchesterwerk „*Hyperion*“ (Werk 32) nach den hymnischen Schlussworten aus Hölderlins naturselig-pantheistischem Griechenroman. Mit diesem Werk, das in seiner Feierlichkeit sehr wohl an Brahms'sche Tiefen zu erinnern vermag, beginnt für Richard Weß — das geht auch aus seinen eigenen Aufzeichnungen hervor — der Weg zu seiner eigentlichen schöpfe-

rischen Aufgabe. Auf dem Tonkünstlerfest in Jena erlebte der „Hyperion“ 1903 seine Uraufführung — es war das erste und einzige Mal, daß Wetß auf einer solchen Veranstaltung vor die Öffentlichkeit treten konnte! Wenige Monate vor dem Kriege vertont Wetß den dritten Psalm (Werk 37) für Bariton, gemischten Chor und Orchester („Ach Herr, wie sind meiner Feinde so viel“), den Siegfried Ochs in Berlin herausbrachte und der auch in Oberschlesien durch eine Beuthener Aufführung bald bekannt geworden ist. Und Weihnachten des gleichen Jahres beginnt er, wie Bruckner bei der gleichen Aufgabe schon ein Vierzigjähriger, seine erste Sinfonie in c-moll.

In den folgenden Jahren nun wächst Wetß zu überragender Größe: 1923 entsteht sein *Requiem* (Werk 50), mit dem er zweifellos das bedeutungsvollste Werk dieser Gattung seit Bruckners f-moll-Messe (1868) oder seit Brahms' „Deutschem Requiem“ (1868) geschaffen hat. Gerade am 53. Geburtstag seines Schöpfers, am 26. Februar 1928, führt es Georg Schumann mit seiner Singakademie in Berlin auf, in der Stadt, die bisher das Schaffen Richard Wetß' am wenigsten beachtet hatte. Nun aber beginnt man die Größe dieses Musikers nicht mehr nur zu erkennen, sondern auch offen zugeben! Richard Wetß wird mit Igor Strawinski (!), dessen in lateinischer Sprache geschriebene oratorienhafte Oper „*Ödipus Rex*“ am Vortage uraufgeführt worden war, zum Mitglied der Preussischen Akademie der Künste ernannt. „Sogar die Presse hat mich sehr gut behandelt, bis auf einige Staatsbürger jüdischen Glaubens“ — so schreibt Richard Wetß am 12. März 1928 wiederum an Gerhard Strecke. Dennoch ist das Requiem noch heute in der Öffentlichkeit so gut wie unbekannt. Das gleiche gilt nicht minder auch von einem zweiten oratorischen Werk, das in den Jahren 1927—1929 entstanden ist und seiner besonderen Eigenart wegen hier kurz genannt werden soll. Es ist das in seiner Gestalt völlig neue *Weihnachts-Oratorium* (Werk 53). Wetß hat seine Weihnachtslegende aus altdeutschen Weihnachtsliedertexten zusammengestellt, die Texte aber durchweg und in so vollendeter Weise mit neuen Melodien versehen, daß sie die alten Weisen für einen Augenblick völlig aus der Erinnerung zu verdrängen vermögen. Von der Erstaufführung dieses Werkes im Leipziger Riedel-Verein — dessen Dirigent Wetß kurz vor dem Kriege eine Zeitlang war — schreibt damals „Der Tag“: „Es scheint, als ob mit diesem Werke wirklich unser deutschstes, innigstes Fest eine bleibende Deutung gefunden hat.“ Und es ist noch kein volles Jahr her, da sagte Wetß selbst von seinem Weihnachts-Oratorium: „Mir ist es, als hätte ich eine Art ‚religiösen‘ Freischütz in diesem Werk geschaffen.“ Eine trefflichere Deutung dieses Werkes ist in der Tat kaum zu geben — wie ja der Komponist überhaupt seine Musik als die religiöseste bezeichnet hat, die unsere Zeit besitzt, so religiös, daß man sich später einmal darüber wundern werde!

„Auf einen Kerl von Ruf und Format wie Wetß wären viele Nationen stolz. Wir lassen ihn — wenn's sehr gut geht: mit achtungsvoller Gebärde — abseits stehen, und zwar, weil er ohne Kampfesneigung schafft und weil die, die seine Schaffensart freudig erkennen, auch keinerlei Getöse um ihn machen. Auch nicht machen können, da Stilles sich nun einmal mit Getöse nicht

verträgt. Und doch wird unsere wahre Zeit erst gekommen sein, wenn der Wert des Stillen den Unwert der Hast überwunden hat. Und an diesem Zuversicht und Demut erwarteten Siege wird auch das Schaffen der Meister, wie Richard Weß einer ist, seinen Anteil haben.“ Das sagte vor nunmehr zehn Jahren der Aachener Generalmusikdirektor Dr. Peter Raabe, der insbesondere den drei Sinfonien dieses Musikers den Weg bereitet hat. Heute sind wir tatsächlich so weit, daß wir das Werk Richard Weß' mehr und mehr zu lieben beginnen — nur konnte sein Schöpfer diese Anerkennung nicht mehr selbst erleben. Richard Weß starb am 16. Januar 1935, nachdem ihn am Ende des vorigen Jahres ein Bronchialkatarrh auf das Krankenlager geworfen hatte.

Der schlesische Komponist Richard Weß ist tot — sein Werk aber beginnt zu leben.



## Schicksal

Ich habe viel geschwiegen.  
Ich habe viel geträumt.  
Das Kühne, freie Fliegen  
männlich dabei versäumt.

Einst trifft der Sehnsucht Flügel  
noch den mit Glutentwind,  
um den ein grüner Hügel  
das letzte Träumen spinnt.

Günther Jordan.

# Wilhelm von Humboldt

† 8. 4. 1835

Denken und Handeln können nur dann als wertvoll bezeichnet werden, wenn sie auf ein Ganzes bezogen sind. Der Sinn für Gemeinwesen und Volkstum, d. h. erst die staatliche oder politische Denkform, schafft einer Weltanschauung Raum. Diese Erkenntnis ist uns in der Gegenwart wieder ganz zum Bewußtsein gekommen. Und wir sind innerlich den Kräften verpflichtet, die den Weg hierfür in jüngster Zeit oder in vergangenen Jahrhunderten geebnet haben. Wilhelm von Humboldt, der eigentliche Begründer der Universität Berlin, ist ein leuchtendes Vorbild in solcher Lebenshaltung. Die hundertste Wiederkehr seines Todestages bleibt kein äußeres Erinnern, weil er zu den überaus gegenwartsnahen Gestalten des deutschen Geisteslebens gehört.

Nationales Empfinden bestimmte den Gelehrten und Staatsmann von seiner ersten Auseinandersetzung mit der Zeitgeschichte bis zu den letzten wissenschaftlichen Arbeiten, die sich vor allem auf Sprache und Volkstum bezogen. Am Beginn seines Schaffens stehen die „Ideen über Staatsverfassung, durch die neue französische Revolution veranlaßt“. Hier betont der Vierundzwanzigjährige, daß bei politischem Handeln die Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten der Wirklichkeit maßgebend sein muß. Eine Staatsverfassung „nach bloßen Grundsätzen der Vernunft“ wird verurteilt. So sind allgemeine Begriffe der Vernunft abgegrenzt gegen die eigenartige, geschichtlich gewachsene Form von Staat und Nation.

Die Grenzen staatlicher Wirksamkeit versucht Wilhelm von Humboldt in seiner nächsten Betrachtung zu bestimmen. Höchste Freiheit und Kraftentwicklung des einzelnen stellt er gegen die Gewalt. „Die öffentlichen Verhältnisse sollen so geordnet werden, daß sie die Energie der Individuen möglichst steigern, ihre Selbsttätigkeit auf recht vielfältige Weise herausfordern.“ Das ist der bedeutsame Gehalt der „Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen“. Erst lange nach dem Tode des Gelehrten erschien die Abhandlung im Jahre 1851 in Breslau. Einstige Beziehungen zu Schlesiens waren äußerer Anlaß hierfür. Humboldt gehörte zu den Männern, die der preußische Staat in Anerkennung ausgezeichneter Dienste reich beschenkte. Im Jahre 1817 reiste der Minister nach Schlesiens und wählte sich Schloß und Herrschaft Ottmachau als Besitztum. Nitterwitz und Friedrichseck gehörten zu diesen Gütern, die später an seine Söhne übergingen. Hier wurde die Handschrift aufbewahrt, die man in der Mitte des 19. Jahrhunderts der Öffentlichkeit übergab. Der Liberalismus sah in diesen Ideen eine Stütze für seine Ansichten. Humboldt galt ihm als Verteidiger des freien Spieles der Kräfte. Erst neuere Untersuchungen haben die Schrift ins rechte Licht gerückt. Friedrich Meinecke sagt: „Es war doch etwas Großes, daß dieser reine und glühende Individualist überhaupt schon etwas von Nation wußte, daß er nicht zufrieden war mit dem bloßen Selbst-



genüsse der Persönlichkeit, daß ihm das freie Wirken der Individuen untereinander sogleich zum freien Wirken der Nation untereinander wurde.“ Humboldt drängte es zu der Auseinandersetzung über Fragen des Staates, und er sah bald nach Vollendung der „Ideen“ die Unzulänglichkeit dieser Darstellung. Darum wollte er die Schrift noch einmal überarbeiten, ehe sie veröffentlicht wurde. In Briefen an Schiller kommt das deutlich zum Ausdruck. Wir dürfen also in ihr nur ein Zeugnis im Werdegang des Gelehrten, den reichsten Ausdruck seiner Anschauungen als Jüngling sehen.

Der Realpolitiker Humboldt ist darin nur wenig spürbar. Erst die Mannesjahre legen von dieser neuen Stufe seines Handelns und Denkens deutliches Zeugnis ab. Studienreisen in das Ausland und die Tätigkeit als Gesandter in Rom sind ein Übergang. Aber überall stand ihm „das Problem der Nation obenan unter den Aufgaben, die er lösen wollte“. Von solchen Fragen erfüllt, übernahm er 1809 die Leitung der „geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten“ in Preußen. Hier hat er den Grundsatz des Landrechtes, daß die Schulen Veranstaltungen des Staates seien, tatsächlich verwirklicht. Besonders im höheren Schulwesen war das Aufsichtsrecht zu locker. Humboldt griff bei aller Rücksicht auf das Bestehende tatkräftig durch und brachte es zur Verstaatlichung des preußischen Unterrichtswesens. Seine Schrift über die Liegnitzer Ritterakademie ist beredtes Zeugnis für diese Haltung. Die Anstalt, eine Stiftung der Pfasten vom Ende des 30jährigen Krieges, war im Verfall. 1809 gab es darin noch 7 Jöglinge, für die 11 Lehrer, ein Stiftschreiber und 15 Unterbeamte vorhanden waren. Schon Freiherr vom Stein plante eine bessere Verwendung der beträchtlichen Mittel, und Humboldt ging ernstlich an Reformen. Er forderte die Umwandlung des Alumnates und des Unterrichts nach allgemeinen Grundsätzen. Der Erlaß wendet sich „gegen die Spuren des ehemaligen Vorurteils, daß eine adlige Erziehung von einer andern verschieden sein müsse“. Es wird verlangt, „daß der Unterricht so gut wie auf einem Gymnasium auch ein gelehrter sei und gründliches Studium des Lateinischen und Griechischen umfasse“. So zeigt sich Humboldt auch in diesem Entwurf als der Förderer des neuhumanistischen Gymnasiums.

Seine Beschäftigung mit den Zusammenhängen von Staat und Geisteskultur, seine enge gedankliche Verbundenheit mit Schiller und Goethe hatten ihn zu der Erkenntnis geführt, daß im Griechentum diese Einheit besonders ausgeprägt war. Schon in seiner Betrachtung „über das Studium des Altertums“ betont Humboldt: „Das Studium einer Nation gewährt schlechterdings alle diejenigen Vorteile, welche die Geschichte überhaupt darbietet.“ Hier werden die Zusammenhänge von klassischem Bildungsziel und nationaler Frage deutlich. „Humboldt gibt aus dem Geiste der Klassik staatliche Normen, deren Wert wir nach langen Irrwegen heute neu zu erfassen beginnen; er gibt uns den geistigen Zugang zur Nation und die Grundgesetze ihres Bildungswesens.“ So heißt es in Hans Dahmens Schrift über „die nationale Idee von Herder bis Hitler“. Und die falsche Auffassung, die langen Irrwege hat niemand in aller Kürze so treffend gekennzeichnet wie Moeller van den Bruck in seinem bekanntesten Buche „Das Dritte Reich“. Dort heißt es:

„Der Konservativismus gab sich schon auf, als sein letzter, bester und größter Mann, als Wilhelm von Humboldt zu einem Humanismus übertrat und man ihm nicht folgte, vielmehr, statt ihn mit Mut für sich in Anspruch zu nehmen, dem Liberalismus die Frechheit durchgehen ließ, ihn für sich zu beschlagnahmen.“ Hoffentlich führt das Gedenken an Humboldt dazu, daß man gerade seine wahren Verdienste wieder herausstellt.

Auch der letzte Lebensabschnitt nach der staatsmännischen Wirksamkeit galt mittelbar den Fragen von Volkstum und Staat. Durch umfassende Sprachwissenschaft vertiefte Humboldt die Erkenntnis von der Eigenart und den Bedingtheiten der einzelnen Nationen. Immer mehr wurde ihm das Griechentum Leitstern für die deutsche Humanitätsidee, der sein ganzes Streben galt. Eine idealistisch veranlagte Volksgemeinschaft war sein Ziel. Und bei dem Wert der humanistischen Bildung für die Gegenwart\*) kann uns Wilhelm von Humboldt ein wichtiger Leitstern sein.

Dr. Arnold Wienicke.

---

\*) Adolf Hitler „Mein Kampf“ S. 469—470.



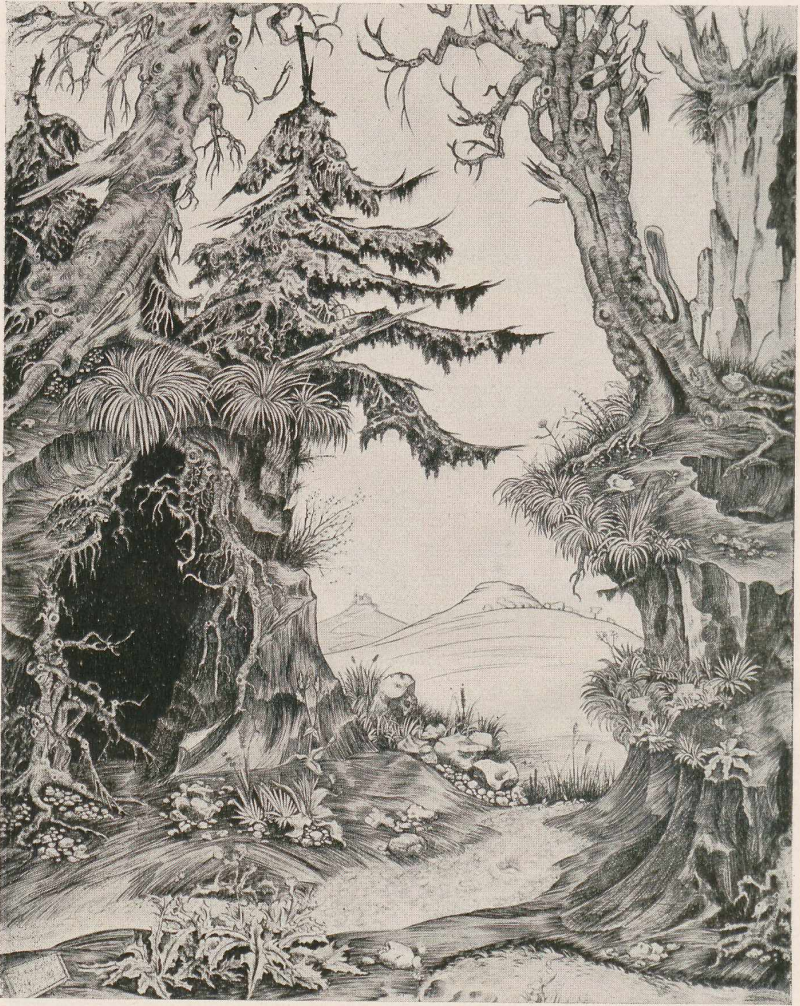
Es ist eine alte und weise Maxime, daß neue Maßregeln und Einrichtungen im Staate an schon vorhandene geknüpft werden müssen, damit sie als heimisch und vaterländisch im Boden Wurzel fassen können.

Wilhelm von Humboldt.



Der junge Himpel bei dem Einsiedler  
(Blätter zum Simplicissimus)

Johannes Gröger



Der Hohlweg

Johannes Gröger

## An alle jungen schlesischen Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler

Es ist notwendig und endlich an der Zeit, daß dem schaffenden jungen Schlesier die Möglichkeit und Gewißheit gegeben wird, an einer führenden Heimatzeitschrift lebendigen Anteil zu nehmen, damit der Zusammenschluß und die Sammlung aller jungen Kräfte zu ihrem Nutzen und zum Wohle unserer Heimat gefördert wird.

Gerade wir jungen Menschen — vom Jungarbeiter oder Schüler angefangen — haben in den vergangenen Jahren der kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Zerrüttung unseres Volkes gegen seine Feinde jeglicher Art einen furchtbaren erbitterten Kampf als Soldaten der deutschen Revolution geführt.

Diese Tatsache möchten gewisse Leute vergessen. Sie rühren sich wieder und brüsten sich heute als „geistige SA“. Sie schlüpfen allmählich hervor aus ihren Winkeln, die weltanschauungslosen „Nur“-Künstler, „Reinen“ Wissenschaftler und „Volks“-Schriftsteller, die bereits damals schon — als wir mit unseren Herzen, mit unserem Blut und unseren Fäusten auf den Straßen, in den Betrieben, in den Schulen und Universitäten kämpften — „das Wort von Blut und Boden des Führers als Grundlage der deutschen Seele ahnend erfaßten, als der revolutionäre Durchbruch der Idee Adolfs Hitlers noch nicht Tat geworden war“.

Junge Mannschaft, junge Schlesier! Uns haben keine Verbindungen, keine ästhetisierenden Künstler-Klubs, keine literarischen Teezirkel und gesellschaftlichen Kaffeekränzchen hochgetragen und bekannt gemacht. Wir haben uns auf unsere Leistungen allein verlassen, haben auf uns selbst vertraut und gestaltet, was uns unsere wahrhaftige Berufung zur Gestaltung aufgab. Damit aber das schon allgemein üblich gewordene Gerede über das Fehlen eines wirklichen Nachwuchses aufhört, werden die „Schlesischen Monatshefte“ demnächst eine Beilage: „Wir jungen Schlesier“ herausbringen, in der nach Maßgabe des verfügbaren Raumes junge schlesische Schriftsteller, Maler, Bildhauer, Musiker, Wissenschaftler, also jeder wirklich schöpferische junge Mensch, zu Worte kommen soll, um zu beweisen, daß wir nunmehr auch „geistig“ in Front gehen!

Ich rufe daher zur Mitarbeit auf! Wir, die wir an erster Stelle für das wiedererstandene Reich im Kampfe lagen und auf diesen Staat ein Recht besitzen, haben aber heute als Jugend zugleich auch das dreifache Recht zu arbeiten, zu arbeiten und nochmals zu arbeiten! Das sollten wir nie vergessen!

Waldeemar Glaeser

# Der schlesische Rundfunk

## Gruß an die ausländischen Rundfunkhörer

(gesprochen über den Deutschen Kurzwellensender im März 1935)

Meine lieben deutschen Volksgenossen  
im Ausland!

In meiner Eigenschaft als Leiter der Abteilung „Kunst“ am Reichssender Breslau habe ich den ehrenvollen und schönen Auftrag erhalten, ein paar kurze Grußworte an euch zu richten. Dieser Auftrag freut mich besonders, weil die von mir geleitete Abteilung schon seit langer Zeit es als eine ihrer wichtigsten und bedeutungsvollsten Aufgaben betrachtet, mit ihren Sendungen auch den auslandsdeutschen Hörern Erbauung, Freude und Unterhaltung zu bereiten. Und wir dürfen mit einigem Stolz sagen, daß der Reichssender Breslau in der Pflege auslandsdeutschen Kulturgutes mit in vorderster Reihe steht. Aus seiner geographischen Lage ergibt es sich zwangsläufig und selbstverständlich, daß wir uns mit unseren auslandsdeutschen Sendungen in erster Linie an die auslandsdeutschen Volksgenossen des südosteuropäischen Raumes wenden, d. h. also an unsere Brüder in Südosteuropa, Siebenbürgen, im Banat, in der Tisza, im Gotscheerlandchen usw. Namentlich in unserer seit einem halben Jahre laufenden ständigen Sendereihe „Deutsche im Ausland, hört zu!“ haben wir diesen Gebieten unsere größte Aufmerksamkeit zugewendet und viele Sendungen zustande gebracht, die bei unseren auslandsdeutschen Volksgenossen stärksten Widerhall gefunden haben. Wir erhalten fast täglich Briefe von ihnen, die oftmals von einer rührenden und erschütternden Dankbarkeit erfüllt sind und aus denen wir immer wieder mit größter Freude ersehen, wie gut unsere Sendungen gerade im südöstlichen Raum empfangen werden und was für einen starken und nachhaltigen Eindruck sie jedesmal hinterlassen. Wir sehen bei diesen Sendungen zwei große Aufgaben vor uns, die zu bewältigen sind. Einmal soll den auslandsdeutschen Hörern wertvollstes reichsdeutsches Kulturgut vermittelt werden. Hörspiele, literarische Hörfolgen, Volkslieder,

aber auch hin und wieder allgemein und aufklärend gehaltene politische Vorträge sollen unseren auslandsdeutschen Volksgenossen, die ja in erster Linie auf ausländische Presse- und Nachrichten angewiesen sind, ein lebendiges und wahres Bild des heutigen Deutschland vermitteln. Und umgekehrt sollen auslandsdeutsche Dichter, Komponisten sowie ausübende Künstler bei uns Gelegenheit finden, sich an breite Hörerkreise zu wenden, um ihnen wertvolles auslandsdeutsches Kulturgut zu vermitteln. Auf diese Weise hoffen wir gleichzeitig im Mutterlande das Verständnis für das Wesen und das Schicksal der Auslandsdeutschen sowie für ihre Kunst zu erwecken und zu vertiefen.

Aber nicht nur den Hörern in den erwähnten südöstlichen Gebieten, sondern in gleicher Weise den auslandsdeutschen Volksgenossen in allen anderen europäischen Ländern und namentlich auch in Übersee gilt unsere Arbeit, unsere Aufmerksamkeit und unsere Liebe. In zahllosen Sendungen, die über den deutschen Kurzwellensender in alle Welt hinaus gestrahlt wurden, haben wir immer wieder versucht, dem gewaltigen und herrlichen Gefühl unauflöslicher Verbundenheit mit allen Volksgenossen fern der Heimat bereiten Ausdruck zu geben. Wir haben in Form von Hörfolgen die besten und deutschesten unserer Dichter zu Worte kommen lassen, wir haben die deutsche Landschaft in all ihrer Vielfältigkeit sprechen lassen, und wir haben deutschen Volksbrauch und deutsches Volksmärchen funktisch zu gestalten versucht. Gerade diese Kurzwellensendungen sind für alle Beteiligten immer ein ganz seltsames und tiefes Erlebnis. In der gleichen Stunde, in der sich in den überseeischen Ländern der Abend herniedersenk, ist bei uns längst tiefe Nacht herein gebrochen. Dann versammeln sich unsere Sprecher und Musiker in dem still gewordenen großen Funkhaus und geben sich willig der selbstsam feierlichen und gehobenen Stimmung dieser Stunde hin, in der sie das

Beleuchtungskörper  
— Installation —  
Fernsprecher 411 84

**Herbert Schlesinger**  
Elektromeister  
Breslau 10, Rosenthaler Str. 55

Rundfunkgeräte  
Reparatur-Werkstatt  
Fernsprecher 411 84



**erprobt**  
vom Kenner  
**gelobt**

Das gute  
**Miko**  
HEMD

**preiswert**  
für jeden  
**erfolgreich**



„MIKO“ Inh.: H. Strunz, Kais.-Wilh.-Str. 12 (Haus Huthmacher)

Beste, was sie zu geben haben, jenen Tausenden von Volksgenossen darbringen, die — meilenfern und durch Meere von uns getrennt — uns gleichwohl in diesen Augenblicken so nahe wie unsere vertrautesten Freunde sind . . .

Und dies sei der Zweck meiner heutigen Worte an euch, meine lieben Brüder und Schwestern: euch zu sagen und zu versichern, daß wir uns über alle räumliche Trennung hinweg unlöslich mit euch verbunden fühlen und immer fühlen werden. Deutsche Art, deutsches Wesen und deutscher Geist sind nicht an geographische Grenzen gebunden; sie sind eine Weltanschauung, ein Glaube und eine ganz besondere und einmalige Haltung gegenüber der Welt, den Menschen und den Dingen. Und es ist unsere feste und zuverlässigste Überzeugung, daß euch auch in der Fremde diese Haltung niemals verlorengegangen ist und niemals verlorengehen wird, sondern daß die Stimme eures Blutes euch immer wieder zu den geistigen Wurzeln eures Wesens und Seins zurückführen wird. Das soll beileibe keine hochmütige oder gar

chauvinistische Einstellung den anderen Völkern gegenüber bedeuten: im Gegenteil! Gerade wer am tiefsten in seinem Volkstum wurzelt, wird das meiste Verständnis für das Wesen und die Eigenart der anderen Völker aufbringen können. Es ist ein herrliches Gefühl für uns, zu wissen, daß auf der ganzen Erde Deutsche wohnen, die sich als Deutsche fühlen und mit stolzer Verpflichtung für ihr Deutschtum eintreten, komme was da wolle.

Eine kleine Bitte darf ich meinen heutigen Worten anfügen: laßt uns hin und wieder wissen, ob und wie ihr unsere Sendungen empfangen habt, was für einen Eindruck sie bei euch hinterlassen haben und was ihr in Zukunft von uns hören wollt. Ein kurzer Kartengruß von euch, der uns eure Wünsche nennt, bedeutet für uns unendlichen Gewinn und gibt uns für unsere schöne Arbeit neue Anregungen und neuen Antrieb.

Und damit sage ich euch für heute Lebewohl und grüße euch von ganzem Herzen!

Sermann & Saupp.

## Musik im Hörspiel - Hörspielmusik

Von vornherein wird diese Unterscheidung scharf zu beachten sein: Musik im Hörspiel (wofür auch die Bezeichnung „Hörspiel mit Musik“ gesetzt werden kann) und Hörspielmusik. Es ist keine Wortspielerei, die hier getrieben wird, sondern es handelt sich da um das Ergebnis grundsätzlicher Erwägungen formaler und stilistischer Natur. Wenn heute die „Zummelstudenten“ oder sonst eine Posse vom Funkdramaturgen funkgerecht bearbeitet werden und die in der Bühnensfassung erhaltenen Musiknummern wie Couplets, Zwie- und Mehrgefänge sowie die Ensembles original oder nur wenig verändert zur Wiedergabe gelangen, so wird hier von einem „Hörspiel mit Musik“ gesprochen werden müssen. Denn das ursprüngliche Bühnen-

werk wurde zum Hörspiel umgewandelt, die Musik wurde übernommen. Die ehemalige „Posse mit Musik“ ist jetzt ein „Hörspiel mit Musik“. Das dem Orchester, dem Chor und den Sängern zufallende Aufgabengebiet umfaßt die „Musik im Hörspiel“. Entscheidend ist hierbei, daß die Musik ihren selbständigen Charakter auch in der Hörspielfassung bewahrt, den sie als „Nummern“ oder „Einlagen“=Musik in der Bühnensposse schon besessen hat. Denn nicht nur in der Posse, sondern auch in der Schlager-Operette ist ja die Musik kein organisch mit dem Text verschmolzener Bestandteil des Gesamtwerks, sondern lediglich eine zur Belebung des Handlungsablaufs und mit Rücksicht auf den Publikumsgeschmack vorgenommene Übung, die teils kühl berechnender Bühnen-

**Herren-**  
**Bekleidung**  
nach Maß

**RANDEL**

Breslau, Ring 24  
**Tuchlager**

Fernsprecher 58083

Stoffe werden zur Verarbeit. angenommen.

Routiniertheit, teils geschäftlichen Spekulationsfissin entspringt. Das Lustspiel ohne Musik, sofern es nicht geradezu als Schwank etikettiert ist, steht stets im Verdacht, literarisch angehaucht zu sein. Dafür ist das Lustspiel mit Musik, nicht minder die zur selben dramatischen Familie zählende Nummern- oder Schlager-Operette, eine mehr oder weniger leichte, oft auch leichte Unterhaltungskost.

Das besagt indessen keineswegs, daß ein Hörspiel mit Musik insofern notwendig auch eine leichte oder gar leichte Angelegenheit sein müsse. Bei den von der Bühne übernommenen Werken wird es nur fast immer der Fall sein, weil die einschlägige Literatur kaum andere Werke aufweist. Bei der im Vergleich zum Theater erheblich leichteren Kontrollmöglichkeit kann aber der Rundfunk zunächst einmal die leichte Unterhaltung gänzlich ausschalten. In der Fülle der vorhandenen Literatur gibt es genug unansehbare, weniglich anspruchslose leichte Unterhaltung. Darüber hinaus kann hier jedoch der Rundfunk durch Auftragserteilungen sogar zur Hebung des Durchschnitts bedeutsam beitragen. Warum soll nicht ein „Hörspiel mit Musik“, das im Auftrag des Rundfunks entstanden und zunächst nur für den Funk geschrieben ist, auch einmal umgekehrt den Weg zum Theater finden, wie schon manches Hörspiel den Weg zum Thingplatz gefunden hat? Ein formal wie inhaltlich gleichermaßen gelungenes „Hörspiel mit Musik“, um nur ein Beispiel zu nennen, war das im Auftrag des Reichsenders Breslau geschriebene Stück „Frühling in Alttheide“ (Text: Peter Steinbach — Musik: Hans Sattler), das bei den Zuschauern im netten Kurtheater des schlesischen Badeortes nicht weniger Anklang fand als bei den Hörern am Lautsprecher. Allerdings lag hier eine durchkomponierte Partitur vor, was indes an dem Nummern-Charakter dieses „Sing-Hörspiels“, wie es am präzisesten zu bezeichnen wäre, nichts ändert. Auch diese „Musik im Hörspiel“ bewahrt ihre eigene Note und könnte auch außerhalb der Spielhandlung oder zu anderen Texten gesungen und gespielt werden. Dasselbe gilt für die Kompositionen von Karl Szuka nach den mundartlichen Texten von Ernst Schenke. Etwas grundsätzlich anderes aber ist die Hörspielmusik. Wie schon äußerlich in der

Zusammensetzung der beiden von Haus aus getrennten und selbständigen Begriffe „Hörspiel“ und „Musik“ eine Verschmelzung eingetreten ist, so ist das im vollendeten Gesamtwerk erst recht der Fall. Hörspielmusik ist solche Musik, die mit dem Hörspiel organisch verwachsen und von ihm nicht zu trennen ist. Erst das Hörspiel mit seiner Handlung und seinen Situationen macht die Musik, die für diese besonderen Gegebenheiten gewissermaßen nach Maß komponiert ist, verständlich. Hörspielmusik hat sehr vielseitige Aufgaben zu erfüllen: mit einem kurzen Vorspiel die Exposition eines Dramas zu zeichnen und in die allgemeine Stimmung des Werkes und seiner Handlung einzuführen, Szenenübergänge durch charakteristische Motive zu schaffen, Steigerungen des Handlungsablaufs durch melodramatische Untermauerung vorzubereiten und zu fördern, überhaupt leitmotivisch den „roten Faden“ der Spielhandlung zu biden. Das Hörspiel ist in seiner Spieldauer beschränkt. Die insbesondere bei der Bearbeitung von Bühnenwerken für den Funk eintretende Ballung des Stoffs, das unvermittelte Aufeinanderprallen verschiedener Themenkreise — auf der Bühne ein Wechsel des Schauplatzes! — muß die Hörspielmusik lockern und überbrücken. Sie wird daher nur in wenigen, die Regel bestütigenden Ausnahmefällen ohne motivische Durcharbeitung auskommen können. Gute, das ist zweckentsprechende und zweckerfüllende Hörspielmusik, wird „Gebrauchsmusik“ sein. Das enthebt sie der vom Laien zunächst an jede Musik gestellten Verpflichtung, „schön“ zu sein, also ohrenfällig in Melodie und Rhythmus zu klingen. Mit eitel Schönklang ist dem Hörspiel nicht gedient. Hörspielmusik muß vor allem charakteristisch sein, und diese Aufgabe wird sie vielfach nur erfüllen können, wenn sie den unvolkstümlichen Mut zur Verwendung von Dissonanzen und Disharmonien findet. Wenn sie aber stilgetreu charakterisiert, wird der Hörer, der das Hörspiel wirklich miterlebt, die Hörspielmusik als notwendige Ergänzung des Hörspiels empfinden und deshalb dankbar begrüßen. Auch das aus Dichtung und Bericht zusammengesetzte Hörwerk kann die motivische musikalische Verbindung nicht entbehren. Ein Musterbeispiel hierfür war Ernst August Voelkels Musik zur Stunde der Nation „Der Arbeiter und das Reich“,

## Frühjahrs-Neuheiten

in Woll- und Seidenstoffen

für Mäntel, Kostüme, Kleider, Komplets

Breslau, Schweidnitzer Straße 1, am Ring





**P. u. B. PASCHKE** Schneidermeister  
**BRESLAU 1, JUNKERNSTR. 46,** an der Christophori-Kirche  
 Feine Damen- und Herren-Maß-  
 Schneiderei :: Stoff-Lager

wo die Motive des Horst-Wessel-Liedes denen der Internationale gegenübergestellt waren und so aufs sinnfälligste die Wandlung des deutschen Arbeitsmenschen vom internationalen Marxismus zum deutschen Sozialismus charakterisierten. Als Vorbildlich für motivisch durchkomponierte Hörspielmusik mag Hans Sattlers Musik zu Dr. Herbert Englers viel beachteter Funkebearbeitung von Schillers „Wallenstein“ angeführt werden. Hier hatte sie insofern besondere Funktionen zu erfüllen, als die nicht dem Kostüm zum Opfer gefallenen Szenen aus „Wallensteins Lager“ in die beiden andern Teile der Trilogie eingebaut waren und demgemäß mit Hilfe der Musik zu einer stilistischen Einheit im Sinne der dramaturgischen Gestaltung des Gesamtwerks verschmolzen werden mußten. Nur selten wird abstrakte Musik dem Hörspiel frommen. Das wird nur dort der Fall sein, wo allgemeine Stimmungsmalerei und

musikalische Schilderung ohne besondere Charakteristik vonnöten sind. Als Beispiel hierfür wäre die Musik von Johannes Rietz zu Friedrich Griefes „Bauernbrief des Jahres 1933“ zu nennen. Eine motivische Gestaltung erübrigte sich hier schon mangels einer durchgehenden Handlung.

Die Hörspielmusik steht erst am Anfang ihrer Entwicklung. Aber sie besitzt für das Hörspiel dieselbe Bedeutung, wie die Tonfilmmusik für den Tonfilm, der sich zu seinem Vorteil auch mehr und mehr arteigener und artbedingter „Tonfilmmusik“ bedient, als willkürlich und zusammenhanglos eingestreuter Schlager.

Die Hörspielmusik ist die arteigene und artbedingte Form der musikalischen Durchgestaltung des Funkdramas.

Herbert Urban.

## Zwei Schlesier schufen das weltberühmte deutsche Kinderbuch!

# Die Liederfibel

von Herbert und Johannes Gröger  
 drei Bände mit je 18 deutschen Volkskinderliedern und Bildseiten in  
 Siebenfarbendruck.

Jeder Band 3.85 M.

für die Kleinsten ein entzückendes Bilderbuch

für die 4 bis 6 jährigen ein unvergleichliches Beschäftigungsbuch

für die ABC-Schützen ein beliebtes Anschauungsbuch in den ersten  
 Gesangsstunden.

- Hans Pfäfer:** „Ein ganz reizendes Geschenk für Kinder, in das auch Erwachsene gern hineinschauen werden. Die anschauliche Kongruenz der Bilder mit den Noten ist auch pädagogisch ein sehr glücklicher Gedanke.“
- Max von Schillings:** „Ich glaube, daß die Liederfibel der kindlichen Seele den Weg zur Musik wie in ein schönes Märchenland weisen kann.“
- Richard Strauß:** „Das ebenso reizende wie neuartige Kinderbuch hätte zu keinem besseren Zeitpunkt erscheinen können. Ich bin von dieser neuen Form ganz entzückt.“
- Der Völk. Beobachter:** „Die Einfachheit und Selbstverständlichkeit der Idee mußte der Liederfibel zur raschen Volkstümlichkeit verhelfen, um so eher, als die Bilder so lustig erfinden, so lebendig und der kindlichen Phantasie so vollkommen angepaßt waren. Auch der Erwachsene wird von den Bilderseiten entzückt sein. Denn hier ist wirklich das schönste und anregendste Kinderbuch geschaffen.“

In jeder guten Buchhandlung vorrätig.

**Ostdeutsche Verlagsanstalt Breslau 1, Albrechtstraße 46**

## Verschiedenes · Schrifttum

Der Präsident der Reichsschrifttumskammer ernannte Waldemar Glaser zum Vertrauensmann dieser Kammer und zum Landesleiter Schlesiens.

Der Reichsverbandsführer des Reichsverbandes Deutscher Schriftsteller E. V. ernannte Waldemar Glaser zum Verbandsgauleiter des Gaues Nieder-Schlesien im Reichsverband Deutscher Schriftsteller.

### Raphael-Schall-Ausstellung im Schlesiſchen Muſeum der bildenden Künſte

Vor drei Jahren hätte man eine derartige Ausstellung nicht zeigen dürfen. Es ſoll auch nicht geſagt werden, daß ſie Wegweiſer für die Zukunft ſein ſoll. Wir leben aber in einer Zeit, in der man ſich wieder darauf beſinnt, daß Kunſt von „Können“ herkommt.

Raphael Schall iſt ein Romantiker aus der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Der Vortragende, Herr Dr. Marx, von dem auch die Anregung zu dieſer Ausstellung kam, betonte, daß zwar damals, wie auch heute, die Sehnsucht nach Idealen in den Menſchen ſteckt, nur mit dem Unterſchiede, daß die Ziele heute e r r e i c h b a r ſind.

Schall iſt Breslauer. Sein Vater war Zeichenlehrer am Matthiasgymnaſium und wurde wegen ſeiner künſtleriſchen Entwürfe zum Profeſſor ernannt. Seinen Sohn beſtimmte er einfach diktatoriſch bereits am erſten Tage nach der Geburt zum Künſtler. Mit dem fünften Jahre begann die Ausbildung. Der Vorname Raphael zeigte ihm gleich die Richtung, in der er ſich zu entwickeln hatte.

Die Ausstellung iſt in dieſer Hinſicht durchaus lehrreich. Sie zeigt, daß der Wert eines Bildes nicht nach Quadratmetern zu meſſen iſt. Wir ſehen da Bildchen in Öltechnik, die noch kleiner ſind als Poſtkarten und doch einen feinen, intimen Reiz aufweiſen, ſo daß man ſelbſt da auf Entdeckungen ausgehen kann. Gewiß liegt in den vier Stachelbeeren nichts Heroiſches, nichts Gewaltiges. Aber auch der Kämpfer legt gern einmal die Waffe beiſeite, um andächtig und gläubig ein Kunſtwerk zu ſchauen. So wollen alle Bilder des Romantikers Schall betrachtet werden. Ein religiöſer Zug geht durch alle ſeine Arbeiten, auch durch ſeine Porträts. Das ſind alles fromme Menſchen voller Sehnsüchte. In einigen Arbeiten erkennt man auch deutlich den Einfluß der Nazarener. Schall iſt in Rom geweſen und hat dort die Hauptvertreter jener Kunſtrichtung kennengelernt. Herr Dr. Marx las einige intereſſante Stellen aus Schalls Tagebuch vor. Da äußert ſich Schall z. B. über Overbeck, er tue zwar keine Wunder, es fehle ihm aber nichts zum Heiligen. Intereſſant

**GEORG ROSCHER / KUNSTHANDLUNG**

BRESLAU

JUNKERNSTRASSE 27/29 (im Hauſe Hotel Goldene Gans) / Telefon 24804

ORIGINAL-GEMÄLDE

Speziell

MÜNCHNER MEISTER

waren auch die Ausführungen des Vortragenden über die beiden größeren Gemälde „Vertreibung der hl. Elisabeth aus der Wartburg“ und „Madonna mit dem Kinde“. Er wies hier die italienischen Einflüsse nach. Eingehender wurden auch die Entwürfe von Bildern aus der Geschichte des Heilandes besprochen, die für Reisse bestimmt waren. Kunstwerke von Schall sind übrigens in ganz Schlesien weit verbreitet. Im Breslauer Dom malte er z. B. die Totenkapelle aus, auch das Chorfenster ist nach seinem Entwurf hergestellt. Wir finden ferner in vielen Dorfkirchen Malereien von ihm, u. a. in Rattern. Erwähnt sei auch noch, daß Schall verheiratet war und vier Kinder hatte, die ihm schon früh Modell stehen mußten. Seine Familienbilder sind von ganz besonderem feinem Reiz.

Bei Eröffnung der Ausstellung waren etliche Verwandte des Künstlers anwesend. Sie wurden von dem Direktor des Museums, Dr. Müller, vor Beginn des Vortrags herzlich begrüßt. P. R. S o m m e r.

### Paul Eipper: „Freundschaft mit Tieren“

Der Humboldtverein für Volksbildung e. V. hatte für Freitag abend, den 8. März, zu einer Vortragsstunde mit Paul Eipper eingeladen. Das Auditorium Maximum war bis auf den letzten Platz gefüllt. Ein schöner Beweis für die Beliebtheit des durch das Buch „Tiere sehen dich an!“ weiten Kreisen bekannt gewordenen Tierschriftstellers. Paul Eipper ist einer, der in die Tierseele als Einzelgänger einzudringen sucht. Fernab von trockener Theorie gelangt er zu wertvollen Erkenntnissen vom persönlichen Erleben mit dem Tier her. „Freundschaft mit Tieren“ nannte er seine interessanten Ausführungen, die Einblicke in die Tierseele eröffneten, die der Mensch nie mit dem Verstand allein zu ergründen vermag. Ausgezeichnete Lichtbilder zeigten den Forscher bei der intensiven Beobachtungsbearbeitung mit den verschiedensten Tierarten. Echte Hingabe und unermüdlicher Fleiß zu seinen Studien in Verbindung mit angeborener Liebe zum Tier sicherten Paul Eipper aufmerksame Teilnahme, die zu bleibender Erinnerung an einen wertvollen Abend wurde durch die gewinnende humorvolle Art des Vortragenden.



# Otto Brandt

Am Ohlauufer 18

bekannt für **Möbel**  
wirklich gute

Verwechseln Sie mich nicht mit der jüdischen Möbelfirma gleichen Zunamens, aber anderen Vornamens!

## Die Handelspolitik Polens

Infolge des deutsch-polnischen Wirtschaftskrieges, der bis zum Freundschaftsvertrag vom Januar 1934 jahrelang geführt worden war, hat im Deutschen Reich nur an wenigen Stellen ein klares Bild der Handelspolitik Polens bestanden. Nur einige Grundzüge der Richtung der polnischen Handelspolitik, die mit dem Begriff Ödingen verknüpft waren, waren weiteren Kreisen bekannt gewesen. Die Wiederanknüpfung handelspolitischer Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Polen macht es allen Kreisen der deutschen Wirtschaft wie überhaupt den außenpolitisch interessierten Teilen des deutschen Volkes zur Pflicht, sich ein Bild der handelspolitischen Entwicklung Polens zu verschaffen, um die deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen auf dieser Grundlage richtig zu sehen und beurteilen zu können.

Über den ganzen Fragenkreis gab es bisher keine moderne zusammenfassende Bearbeitung. Erst jetzt sind in den Schriften des Instituts für Osteuropäische Wirtschaft zwei Bücher erschienen, die diese Frage, und zwar

jedes unter einem besonderen Gesichtspunkt, behandeln. Das eine ist die Arbeit von Karl Mainz über den polnischen Außenhandel, die rein stofflich den Umfang, die Bedeutung und die Richtung des polnischen Außenhandels behandelt. Das vorliegende Buch von Seraphim führt dagegen zu den Fragen der polnischen Außenhandelspolitik. (Seraphim, Peter-Heinz: Die Handelspolitik Polens. Berlin: Volk und Reich, Verlag, 1935. (104 S.) — Schriften des Instituts für Osteuropäische Wirtschaft. Preis 2,50 Reichsmark.) Sein Ziel ist nicht lediglich die Schilderung der Mittel der polnischen Handelspolitik und die chronikale Darstellung der Entwicklung der Außenhandelspolitik, sondern sie versucht darüber hinaus ein allgemeines Bild der die polnische Handelspolitik hemmenden oder fördernden Kräfte zu zeichnen. Bei der wirtschaftspolitischen Zielrichtung der deutschen Außenhandelspolitik, einen Ausgleich der deutsch-polnischen wirtschaftlichen Interessen zu finden, ist daher diese Betrachtung der polnischen Außenhandelsprobleme von hervorragendem praktischem Wert.

## Der polnische Außenhandel

Der jahrelange Wirtschaftskrieg, den Polen und das Deutsche Reich führten, und der eine starke Lockerung der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen bewirkt hatte, ist durch das deutsch-polnische Freundschaftsabkommen beendet. Die neu anzuknüpfenden Beziehungen haben eine genaue Kenntnis der bisherigen Entwicklung des Außenhandels beider Länder, für uns Deutsche also insbesondere der Entwicklung des polnischen Außenhandels der letzten Jahre, zur Voraussetzung. Bisher gab es darüber keine neuere zuverlässige Literatur. Ein soeben erschienenenes Buch (Mainz, Karl: Der polnische Außenhandel. Berlin: Volk und Reich, Verlag, 1935. 202 S. — Schriften des Instituts für Osteuropäische Wirtschaft.

Preis 4 RM.) füllt diese empfindliche Lücke in wissenschaftlich gründlicher und darstellerisch ausgezeichnet lesbarer Form aus. Die Ausführungen sind mit zahlreichen graphischen Darstellungen und Tabellen unterbaut und erläutert. Diese damit einzige moderne Darstellung der polnischen Außenhandelsverflechtung stellt auf Grund der amtlichen polnischen Außenhandelsstatistik die Entwicklung und Zusammenfassung des polnischen Außenhandels in seiner Gesamtheit und in seinen wichtigsten Zweigen analysierend dar. Dabei wird der Problematik des Gegenstandes besondere Aufmerksamkeit gewidmet, ohne aber einseitig wertende Beurteilungen vorzunehmen.

# Reichsbund Deutscher Schriftsteller \* Gau Niederschlesien

Verbandsgauleiter: Waldemar Glaser, Breslau, Opitzstraße 1, Fernruf 823 91  
Stellvertreter: Leonhard Hora, Breslau, Herzogstraße 6, Fernruf 93 91  
Schriftführer und Schatzmeister: Kurt Paqué, Breslau-Krietern, Schloßparkstraße

## Rundschreiben Nr. 10. An alle Gae, Kreise und Ortsgruppen

Betr.: Beitragsneuregelung  
Es sind zahlreiche Anfragen über die Auslegung der Bestimmung der neuen Beitragsregelung bei uns eingelaufen. Aus Erspargründen müssen wir von einer Einzelbeantwortung dieser Anfragen absehen und geben demzufolge nachstehend folgende Richtlinien, die Sie in geeigneter Form den Mitgliedern auf Mitgliederversammlungen usw. bekanntgeben wollen:

1. Beitragsfreie- und Ehrenmitgliedschaft ist aufgehoben.
2. Als Mitglieder mit festem Einkommen (mindestens Gruppe III) gelten auch
  - a) Angehörige freier Berufe (z. B. Ärzte, Rechtsanwälte usw.), deren Einkommen aus dieser freien Berufstätigkeit über dem Existenzminimum (150 RM.) liegt.
  - b) Nicht berufstätige Ehefrauen, bei denen das Einkommen des Mannes das Existenzminimum übersteigt.
  - c) Renten- und Pensions-Empfänger, bei denen die Rente bzw. Pension das Existenzminimum (150 RM.) übersteigt.
3. Beitragsermäßigungen treten auf Antrag ein:
  - a) bei kinderreichen Familien für das vierte und folgende Kind je 10 Prozent Ermäßigung innerhalb der entsprechenden Gruppe.

b) bei 100proz. Kriegsbeschädigten und Erblindeten 50 Prozent Ermäßigung innerhalb der entsprechenden Gruppe.

4. Ausländer und ständig im Ausland lebende Reichsdeutsche zahlen einen Einheitsbeitrag von 30 RM.

Unter Berufung auf § 28,3 und § 29 der ersten Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes vom 1. November 1933 werden die Mitglieder, die ihre Erklärung bereits eingesandt haben, gebeten, Abweichungen in der Gruppeneinstufung, die sich aus vorstehenden Richtlinien ergeben sollten, gesondert schriftlich hierher mitzuteilen.

Eine Anzahl Mitglieder hat der Aufforderung zur Abgabe der Erklärung für die Beitragsfestsetzung bis jetzt noch keine Folge geleistet. Diese Mitglieder haben die Erklärung bis zum 15. 4. 1935 einzureichen. Bei Nichteinhaltung dieser Frist haben die säumigen Mitglieder die Verhängung einer Ordnungsstrafe durch den Präsidenten der Reichsschrifttumskammer gemäß § 28 der ersten Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes vom 1. November 1933 zu gewärtigen.

### Der Reichsverbandsleiter

gez. Goetz Otto Stoffregen.

Für die Richtigkeit:

gez. Linhard.

## Rundschreiben Nr. 11. An alle Gau-, Kreis- und Ortsgruppenleitungen

Nachstehend geben wir Ihnen von einer Anordnung der Reichsschrifttumskammer Kenntnis:

„Ich komme zurück auf den Erlaß des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda vom 21. Februar 1935 — IK 122/1497 — und möchte dazu folgenden ausführen:

Grundsätzlich müssen der Reichskulturkammer nicht nur alle propagandistischen Maßnahmen größeren Umfangs mitgeteilt werden, sondern auch Veranstaltungen, die zwar im Zuge der organisatorischen Erfassung aller Mitglieder regelmäßig durchgeführt werden, die aber durch größere Vorträge oder Vorführ-

## Sport-Geräte u. Bekleidung

Niedrige Spesen — Ihr Vorteil  
Sporthaus  
Kuschbert G.

zu äußerst niedrig. Preisen / Tennis-Schläger von RM 9.75 an  
Jetzt Schmiedebücke 27  
zwischen Ursulinerstr. u. Messergasse  
Deutsches Geschäft seit 75 Jahren!

rungen eine besondere Bedeutung erhalten. Dies gilt auch von Veranstaltungen und Versammlungen in den landwirtschaftlichen Untergliederungen der Fachverbände. Der Sinn des Erlasses liegt nun nicht darin, daß die fertigen Programme einfach der Reichskulturkammer mitgeteilt werden und daß die Reichskulturkammer so vor vollendete Tatsachen gestellt wird, sondern die Fachverbände müssen der Reichsschrifttumskammer die Programme schon in einem Stadium mitteilen, das die Möglichkeit zu Veränderungen oder zur Berücksichtigung besonderer Wünsche noch offen läßt. Durch die Verjagung der Genehmigung, falls sie etwa erfolgen sollte, dürfen keine organisatorischen Schwierigkeiten und unnötige Geldausgaben verursacht werden.

Es dürfte zweckmäßig sein, daß Veranstaltungen von größerem Umfange der Reichsschrifttumskammer nicht nur schriftlich angezeigt werden, sondern daß eine mündliche Rücksprache mit der Kammer herbeigeführt wird.

In der Reichsschrifttumskammer ist mit der Betreuung propagandistischer Maßnahmen und der Durchführung entsprechender Veranstaltungen der zweite Geschäftsführer, Herr Dr. Haupt, beauftragt worden. Die Fachverbände haben in ihren Reichsleitungen und, wo es nötig ist, auch in ihren Untergliederungen entsprechende Ernennungen vorzunehmen und

die benannten Persönlichkeiten der Kammer zur Kenntnis zu bringen. Die Beauftragten haben dann die Pflicht, für eine beständige Zühlungsnahme mit Herrn Dr. Haupt in allen propagandistischen Angelegenheiten und für eine lückenlose Unterrichtung über alle Absichten und getroffenen Maßnahmen zu sorgen.

Im Zusammenhang damit, werden in der Reichsschrifttumskammer regelmäßige Zusammenkünfte der innerhalb der Reichsleitung der Fachschaften mit der Propaganda beauftragten Herren stattfinden.“ und bitten Sie, dazu folgende Ausführungsbestimmungen der Reichsleitung zu beachten:

1. Alle geplanten Veranstaltungen der Ortsgruppen, Kreise und Gaue, die durch größere Vorträge oder Vorführungen eine besondere Bedeutung erhalten, sind bis zum 10. eines jeden Monats für den darauf folgenden Monat an die Reichsleitung zu melden.
2. Mit der Betreuung propagandistischer Maßnahmen bei der Reichsleitung wird der Referent für Schrifttum, Dr. Krieger, beauftragt.

Der Reichsverbandsleiter

gez. Goëß Otto Stoffregen

Für die Richtigkeit:

gez. Einhard

**Volk ohne Grenzen.** Mitteleuropa im Zeichen der Deutschenverfolgung. Von Dr. Kurt Traupler. 56 Seiten mit 9 Kartenskizzen im Text und 16 Abbildungen auf Kunstdruckpapier. Kartonierte Mk. —,70 (bei Mehrabnahme Mengenpreise). Berlin W 30 und Stuttgart 1934. Verlag Grenze und Ausland.

Der Verfasser ist als Publizist auf volkspolitischem Gebiet mit einer ganzen Reihe von größeren Arbeiten hervorgetreten. Wir haben ihn um die Abfassung der vorliegenden Schrift gebeten, weil wir seine besondere Gabe anerkannt, komplizierte Begriffsbestimmungen und Tatsachen-Zusammenhänge in verständlicher und wirkungsvoller

Weise darzulegen. Die Schrift ist gewissermaßen eine Fibel des Volkstumskampfes für die junge Nation. Der Verfasser entwickelt die Begriffe Volks-, Reichs- und Wehrgrenze aus der deutschen Volksgeschichte; er zeigt die Gefahren, die ein seiner Grenzen beraubtes Volk bedrohen, er zeigt aber auch, wie es möglich ist, diese Gefahren zu bestehen. Wir erwarten für diese Schrift Massenabsatz und haben darum ihre Auflage hoch, ihren Preis — angesichts der kartographischen und bildlichen Ausstattung — niedrig angesetzt. Unsere Erwartung wird uns nicht enttäuschen; eine einzige Stelle bezog sofort nach Erscheinen 2000 Stück, um sie an Schüler zu verteilen.

Wertvolle **SILBER** Roßdeutscher & Reigis  
Geschenke aus **SILBER** Silberwarenfabrik  
Breslau 5, Tauentzienplatz 3

## Eine wegweisende nationale Spieldichtung für Frauen

Josef Maria Heinen: „Die deutsche Frau Elisabeth.“ Ein Weisenspiel der deutschen Frau. Drei Spielszenen, ein Vorspiel und ein Nachspiel, sowie zwei Zwischenspiele in Streitgesprächen. Für 12 weibliche Darsteller, drei Kinder, eine Frauen- und eine Mädchengruppe. Aufführungsdauer ungefähr 90 Minuten. Kartonierte 1,35 RM., geheftet 1,10 RM. Aufführungsrecht durch Bezug von 1 Buch und 10 Rollen. Noten im Anhang. Theaterverlag Albert Vangen / Georg Müller, Berlin.

„Die deutsche Frau ist Kerze,  
die sich selbst verzehret.  
Und Lieb und Stärke  
einen sich im Opfer.  
Der Opfermut  
ist deutscher Frauen Wesen.  
Wir deutschen Frauen  
reichen uns die Hände  
zum starken Bund.  
Wir sind bereit zum Opfern,  
wie unfre große  
Frau Elisabeth.“

Mit einem Wettstreit hebt „Die deutsche Frau Elisabeth“ an. Mit dem Wettstreit der Frauen und Mädchen unserer Zeit: „Die deutsche Frau will dienen“ — „Die deutsche Frau ist frei“. Gibt es aus dem Gleichnis der Geschichte keine Brücke zwischen den beiden Idealen? In gleicher Weise nehmen Frauen und Mädchen das Beispiel der großen Landgräfin Elisabeth für ihre These in Anspruch. So soll sie selbst entscheiden! In drei Bildern rollt gleichnishaft nun das Leben der Landgräfin vor den Streitenden ab. Drei Stationen, in denen ihr Frauentum die große Probe besteht. In zwei Zwischenspielen wird die Wirkung auf die Streitenden dargestellt. Nach dem ersten Bild scheint der Streit noch unentschieden, noch einmal prallen die Gegensätze aufeinander; nach dem zweiten Bild verstummt der Streit, und nachdenklich wird die letzte Station im Leben der Elisabeth abgewartet, und dann schließlich gibt es keinen Streit mehr, einigend steht über allem die starke Tugend der deutschen Frau, die aus Mütterlichkeit und Pflicht geboren ist; Frauen und Mädchen sprechen den „Chor der Einung“:

In den drei Spielszenen aus dem Leben der Elisabeth spielen nur Frauen. Das ist nicht Künstelei eines Dichters, der auf geschickten Schleichwegen das Mitspielen männlicher Figuren vermeidet, sondern das ist organisch aus der Anlage des Spiels, dem Streit zwischen Frauen und Mädchen entwickelt. Es ist ein Spielvorgang, der nur die deutsche Frau in ihrer eigenen Würde erfassen will und soll.

Mit diesem, seinem bisher vielleicht tiefsten und auch dichterisch wie spielmäßig schönsten Werk gibt Heinen, der vielvermögende Gestalter im deutschen Laienspiel, in natürlicher Fortentwicklung der mit der „Jutta von Weinsberg“ begonnenen Linie vaterländischer Dichtung den deutschen Frauen endlich eine Möglichkeit, ihr ureigenstes Wesen ganz aus eigenen Kräften wesentlich zu gestalten.

Zu den beiden Liedern des Spiels hat Philipp Stitz eine leicht ausführbare, hübsche Musik geschrieben. Die Noten sind dem Buch beigegeben.

C. A.

---

## Werdet Mitglieder der NS.-Kulturgemeinde Tretet ein in den Werkring od. die Theater- u. Konzertgemeinde

### Anmeldungen

nimmt für Breslau die Geschäftsstelle der NS.-Kulturgemeinde, Gartenstraße 49 (Laden) entgegen.

### Beitrittserklärungen

aus anderen Orten sind direkt an die einzelnen Ortsverbände der NS.-Kulturgemeinde zu richten, die in jeder größeren schlesischen Stadt vorhanden sind.

Photo-  
Online

Switz Kunst

Brenblau 5

Anmeldung:  
Ruf 20479

Osteraufträge wegen pünktlicher Lieferung rechtzeitig aufgeben.

**Gefesseltes Volk.** Der Kampf der Sudetendeutschen. Von Dr. Rudolf Fischer. 64 Seiten kartoniert Mk. —,60. Berlin W 30 und Stuttgart 1934. Verlag Grenze und Ausland.

Der Verfasser ist selbst Sudetendeutscher und steht, seitdem er jahrelang an der Leitung der Grenzlandzeitschrift „Deutsche Arbeit“ beteiligt war, aktiv in der Volkspolitischen Arbeit. Die Schrift ist eine Streitschrift, d. h. sie geht von der aktuellen Lage des Sudetendeutschtums aus und erörtert nüchtern und zugleich mit echter Leidenschaft das Schicksal und die nächsten Wege dieser Volksgruppe. Sie wendet sich aber auch an die Tschechen, die ebenso heute an einem Scheideweg stehen, und wird zum Ausgangspunkt einer bedeutsamen politischen Diskussion werden. Wir finden, daß in dieser Schrift die volkspolitische Grundhaltung des neuen Nationalismus zum ersten Male klar am praktischen Beispiel bewährt wird. Darum sehen wir mit besonderer Spannung dem Echo entgegen, das die Arbeit im Auslande, zumal in der Tschecho-Slowakei finden wird.

**Luzemburg.** Brücke zwischen deutsch und welsch? Von Dr. Herbert Kranz. 80 Seiten mit 20 Abbildungen auf Kunstdruckpapier. Kartoniert Mk. 1,50 Berlin W 30 und Stuttgart 1934. Verlag Grenze und Ausland.

Der Verfasser tritt zum ersten Male mit einer Arbeit auf volkspolitischem Gebiet hervor; sie ist auf Anregung und in steter Fühlung mit dem Verlage entstanden. Es gab bisher keine Monographie über das deutsche Land Luxemburg (von kleineren Schriften und Aufsätzen abgesehen). Das vorliegende Büchlein soll diese Lücke schließen; von seinem umfassenden Inhalt

mögen die Überschriften der Hauptkapitel zeugen: Schicksal / Landschaft / Volkstum / Sprache und Schrifttum / Glaube / Wirtschaft / Zukunft. Wir sind der Ansicht, daß ein Aufenthalt im Land Luxemburg für jeden, der fernere deutsche Volksgruppen nicht auffuchen kann, eine sehr wirksame volkspolitische Lektion ist. Unser Wunsch war, daß der Verfasser diese Lektion in literarische Form bringen möge, und wir glauben, daß es ihm in einer Weise gelungen ist, die sein Büchlein zu einer zugleich erregenden und volkspädagogischen Lektüre macht.

**Die Alpen im deutschen Raum.** Von Dr. Friedrich Metz, Ord. Professor an der Universität Innsbruck. 32 Seiten mit vielen Bildern. Kartoniert Mk. —,70. Berlin W 30 und Stuttgart 1934. Verlag Grenze und Ausland.

Der Verfasser ist als Geograph und Hochschullehrer besonders durch seine Arbeiten und Veröffentlichungen auf volkspolitischem Gebiet bekannt geworden. Er wurde von der gegenwärtigen österreichischen Regierung im Zusammenhang mit einem Vortrage, den er vor der Innsbrucker Studentenschaft hielt und aus dem die vorliegende Schrift entstanden ist, in ein Konzentrationslager übergeführt. Die Schrift gibt eine schlichte und anschauliche Beweisführung für die Einheit des deutschen alpenländischen Raumes; ihre Argumente werden durch zahlreiche Bilder wirkungsvoll unterstützt. Monographien wie die vorliegende scheinen uns die besten Wegbereiter gesamtdeutschen Geschichts- und Raumbewußtseins zu sein. Darum haben wir diese Schrift herausgebracht. Sie wird in der volkspolitischen Erziehung ihren Platz finden, auch in den höheren Schulklassen ist sie gut verwendbar.



**Eberhard Wolfgang Möller:** „Die Briefe der Gefallenen.“ Ein festliches Vortragspiel vom Kriege. In künstl. Umschlag 0,65 RM. Aufführungsrecht durch Bezug von acht Heften. Theaterverlag Albert Langen/Georg Müller, Berlin.

Dieses Werk des Dichters E. W. Möller ist in seiner Strenge und Erhabenheit ein großes Geschenk für das feiernde junge Deutschland. In ihm hat der Dichter der deutschen Jugend ein Werk gegeben, das ihren Gemeinschaftswillen in einer vollen schöpferischen Leistung zum Ausdruck bringt. Der Chor der Trauernden eröffnet die Folge. Sie schließt mit dem Chor der Engel. Zwischen diese beiden Chöre sind die fünf Briefe der Gefallenen gesetzt, die wieder je durch einen Chor unterbrochen werden. In diesem einfachen Aufbau hat der Dichter das Erleben vom Kriege und dessen Sinngebung gebannt. Wir erinnern uns an die „Kriegsbriefe der gefallenen Studenten“, die zu den erschlütterndsten Dokumenten des großen Krieges gehören. Möller setzt in seinem Vortragspiel die fünf Briefe in Verse. Nicht mehr der einzelne hat den Brief geschrieben, sondern alle können es gewesen sein. M.

**Eberhard Wolfgang Möller:** „Volk und König“, oder: „Die verschwundene und wiedergefundene Majestät“. Ein Schwank in 5 Bildern nach volkstümlichen Anekdoten um den Alten Fritz. Theaterspiele des Volkes, Band 3. Aufführungsdauer 50—60 Minuten. Aufführungsrecht durch Bezug von 7 Textbüchern zu je 0,75 RM. Theaterverlag Albert Langen / Georg Müller, Berlin.

Möllers Schwank um den Alten Fritz ist durch Rundfunksendung bekannt. Jetzt wird er durch die Druckausgabe den Volksspielkreisen zugänglich gemacht, in denen er als ein fröhlich-witziges Spiel junger Leute bald heimisch werden wird.

Ein Minister intrigiert um ein Gut, ein Soldat geht um der Liebsten willen mit seinem inkognito auftretenden König nächtlernerweise auf Diebesfahrt, wobei es Prügel

und allerlei Überraschungen gibt. Am Ende sorgt ein volkstümlicher König, daß alles wieder ins rechte Gleis kommt und diejenigen die Gepröckten sind, die es verdienen.

Der Verfasser des vielgespielten „Rothschild siegt bei Waterloo“ und der strengen Feierdichtungen der neuen deutschen Jugend zeigt sich in „Volk und König“ als ein fast zupackender, witzreicher Gestalter volkstümlichen Humors. Sein Schwank ist ebenso hübsch zu lesen wie lustig zu spielen. Und er ist weit entfernt von den üblichen operettenhaften „Populartifizierungen“ geschichtlicher Charaktere.

**Herbert Cysarz:** „Dichtung im Daseinskampf.“ 5 Vorträge. Schmiegsam kartoniert 20,90 Rr. / 2,20 RM., in Leinen 35 Rr. / 3,70 RM. Adam Kraft, Verlag, Karlsbad - Drahowitz.

Fünf Pängschnitte durch die Sudetendeutsche und gesamtdeutsche Geisteslage von heute! Der weitbekannte Verfasser, der Hunderte aus sämtlichen Sudetendeutschen Gauen um seinen Lehrstuhl versammelt, der auf seinen Vortragsreisen alljährlich zu Tausenden unserer Landsleute spricht, ist wohl wie keiner befähigt, Sinn und Einheit der Sudetendeutschen Lage darzustellen und auf die Ganzheit der deutschen Welt, die räumliche und zeitliche Gesamtentfaltung deutschen Wesens zu beziehen. Trotzdem versucht er kein real- und kulturpolitisches Programm zu lehren. Wohl aber will er — aus seinem unbeirrbaren Glauben an ewige Werte der Wahrheit und Anständigkeit heraus — jeden Volksgenossen, wo immer er stehen möge, zur Einsicht geleiten: „Wer im Daseinskampf nicht für die Seinen steht, der handelt gegen sie, er habe die besten Absichten.“ Und im Vorwort heißt es: „Bloße Ideen kann ein jeder beliebig nach- oder zerschwächen. Heute und morgen aber geht es nicht um die Ideen, sondern um die Realisation.“ So führt diese Schrift in das heißeste Heute, zugleich rückt sie das Heute unter das größte Schicksal und das höchste Ziel: Sudetendeutscher sein heißt für das Morgen aller leiden, für das Morgen aller streiten.

Dekorationen  
Stores  
Tapeten

**Schneider & Wolf**

Stoffe für  
Dekoration  
und Bezug

Tel. 27185

Breslau 1, Schweidnitzer Straße 21/22

Tel. 27185

**Das bunte Ernst-Schenke-Buch.** Mit über 50 Zeichnungen im Text. Preis 2 RM. Verlag E. Heege, Schweidnitz.

Ernst Schenke, jedem Schlesier als der bedeutendste lebende Mundartdichter vertraut, hat im vorliegenden Bändchen ein wunderschönes, echt schlesisches Buch geschaffen, das wirkungsvoll durch Zeichnungen von Martin Sternagel und Kurt Arendt bereichert wird. Seine Würdigung vom Heinke-Paul, Menzel-Wilhelm, Axel Zeit begeistern nicht nur das Herz jedes Rundfunkhörers, sondern jedes echten Schlesiens, zumal einem die Genannten im Bilde begegnen. Sogar Notenproben von Karl Szuka, der so manche Schenke-Kantate im Rundfunk vertonte, fehlen nicht. Aus den Weihnachtsendungen des schlesischen Rundfunks, die überall mit großer Begeisterung aufgenommen wurden, finden wir schöne Gedichte in diesem Buch. In keiner schlesischen Familie, in keiner Schule, bei keinem Rundfunkhörer sollte dieses echt schlesische „Bunte Ernst-Schenke-Buch“, auf dessen mehrfarbigem Umschlag uns ein behäbiger Kretschmer anlacht, fehlen.

**Emil Merker: „Abrechnung in der Fremde.“** Ganzleinen 2,85 RM. Ed. Kaiser, Verlag, Großschönau Sa.

Große Abrechnung, Lebensbilanz! Die schwere Spannung jener Stunde, ehe der Abschlußstrich unter Soll und Haben gezogen wird, liegt über dem Buch. Es geht um Letztes: Sinn oder Sinnlosigkeit des Daseins. Die Verlustposten im grauen Alltag der Menschen, von denen erzählt wird, häufen sich. Auf welcher Seite wird das Saldo stehen? Fast ist es nicht mehr zweifelhaft. Da erscheinen zwei, drei letzte Posten, deren Schwergewicht entscheidet: Güte, Treue . . .

Der Positivismus dieses Buches wird aus dunkelster Tiefe heraufgeholt. Eben deshalb ist er ein endgültiger.

Auseinandersetzung in der, mit der Fremde, sie ist Auseinandersetzung mit uns selbst. Zauber des Südens, er macht deutsches Wesen offenbar. Die Fremde, eben weil sie das Fremde ist, lehrt Eigenes erkennen.

Ein Buch für jene, die um die Rechtfertigung des Daseins kämpfen.

**Schul- u. Zeichenartikel**  
preiswert und gut  
in dem alten Fachgeschäft  
**Ulrich Kallenbach**  
Breslau 1, Taschenstraße 31  
(nahe der Ohlauer Str.)

Das  
gute  
Buch  
nur aus der  
**Buchstube**  
BRESLAU 1  
Schweidnitzer  
Straße 21



FÜR  
BALKON FÜR  
GARTEN  
**Krause**  
Schirme  
Breslau  
Ring 26  
Preisliste bitte  
anfordern!



**Deutscher Hausrat**  
fördert in händiger Ausstellung  
Schlesisches Handwerk  
Schlesisches Brautgut  
Breslau, Ohlauer Str. 47, Ecke Neue Gasse

**Spezial - Augengläser - Institut**  
Fachmännisch angepasste  
Augengläser in bester  
preiswerter Ausführung!  
**Robert Schwarzer**  
Dipl.-Optiker (Alte) Taschenstr. 6



**Reisepläne** schmiedet mit Ihnen u.  
arbeitet kostenlos aus  
**Reisedienst, Breslau 1**  
Schweidnitzer Straße 21 • Ruf 525 51



**A. Burgemeister**  
Gas-, Be- und Entwässerungsanlagen  
Sanitäre Einrichtungen, Brunnenbau  
Breslau 10, Rosenthaler Straße 11/13  
Gegründet 1882 Fernsprecher 458 37